

BEAT NÄF (Zürich)

Vom Frieden reden – den Krieg meinen? Aspekte der griechischen Friedensvorstellungen und der Politik des Atheners Eubulos

Seitdem G. L. Cawkwell 1963 in einem grundlegenden Artikel die Gestalt des athenischen Politikers Eubulos untersucht hat,¹ ist in der Forschung das Athen des vierten Jahrhunderts v. Chr. wieder vermehrt behandelt worden. Der Politiker Eubulos nimmt in solchen Arbeiten zwar nur wenig Raum ein, denn anders als etwa vom berühmten Demosthenes sind von ihm keine Reden erhalten. Dennoch zweifelt niemand an seiner Bedeutung. Eubulos gilt als einflußreicher Finanzspezialist und Staatsmann. Cawkwells Aufsatz war der letzte Versuch, zu einem umfassenden Urteil über ihn zu gelangen. Seither hat man sich in unterschiedlichen Forschungszusammenhängen darauf beschränkt, einzelne Aspekte seiner Politik unter verschiedenen Gesichtspunkten zu überprüfen.²

Es gibt keinen Grund, die bisherige Interpretation der Politik des Eubulos umzustoßen oder grundlegend zu ergänzen. Neues diesbezüglich wird auch im folgenden nicht

¹ G. L. Cawkwell, Eubulos, JRS 83, 1963, 47–67. Von den früheren Arbeiten hervorzuheben v. a. A. Motzki, Eubulos von Probalinthos und seine Finanzpolitik, Diss. Königsberg 1903 sowie der Eintrag in der Prosopographia Attica (5369). Nach wie vor von Bedeutung die Abschnitte in den klassischen Werken von A. Andreades, Geschichte der griechischen Staatswirtschaft, dt. v. E. Meyer, München 1931; J. Beloch, Die attische Politik seit Perikles, Leipzig 1884; A. Böckh, Die Staatshaushaltung der Athener, 3. Aufl., hrsg. v. M. Fränkel, Berlin 1886; W. Jaeger, Demosthenes, Berlin 1939 und vor allem A. Schaefer, Demosthenes und seine Zeit, Leipzig ²1885–1887. Siehe auch J. J. Buchanan, Theorika. A Study of Monetary Distributions to the Athenian Citizenry during the Fifth and Fourth Centuries B.C., Locust Valley, New York 1962 (in manchem überholt); H.-J. Gehrke, Phokion. Studien zur Erfassung seiner historischen Gestalt, München 1976 (Zetemata, 64), v. a. 22ff.; H. Wankel, Demosthenes. Rede für Ktesiphon über den Kranz, erl. u. mit einer Einl. vers. v. H. W., 2 Halbbde., Heidelberg 1976. Zur attischen Grabvase mit den Namen Εὐβουλος, Σπίνθαρος und Βουλῆτη: Ch. W. Clairmont, Classical Attic Tombstones, 3, Kilchberg 1993, Kat. 3.335a.

² So P. Carlier, Eubule Diplomate, in: P. Goukowsky, C. Brixhe (Hrsg.), Hellénika Symmikta. Histoire, archéologie, épigraphie, Nancy 1991 (Études d'archéologie classique, 7), 29–34. Ich verweise zudem auf die in den letzten fünf Jahren erschienenen – wichtigen – Bücher von: M. H. Hansen, The Athenian Democracy in the Age of Demosthenes. Structure, Principles and Ideology, Oxford, Cambridge Mass 1991 (dt. u. mit erw. Bibl. v. W. Schuller, 1995); I. Worthington, A Historical Commentary on Dinarchus. Rhetoric and Conspiracy in Later Fourth Century Athens, Ann Arbor 1992; R. Sealey, Demosthenes and His Time. A Study in Defeat, New York, Oxford 1993; E. M. Harris, Aeschines and Athenian Politics, New York, Oxford 1995; W. Eder (Hg.), Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v. Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform? Akten eines Symposium, 3.–7. August 1992, Bellagio, Stuttgart 1995 (v. a. die Beiträge von E. Badian, L. Burckhardt, E. Schütrumpf u. H. Leppin); M. Dreher, Hegemon und Symmachoi. Untersuchungen zum Zweiten Athenischen Seebund, Berlin, New York 1995 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, 46); B. Hintzen-Bohlen, Die Kulturpolitik des Eubulos und des Lykurg. Die Denkmäler- und Bauprojekte in Athen zwischen 355 und 322 v. Chr., Berlin 1997 (Antike in der Moderne). Siehe auch U. Jehne, Koine Eirene. Untersuchungen zu den Befriedigungs- und Stabilisierungsbemühungen in der griechischen Poliswelt des 4. Jahrhunderts v. Chr., Stuttgart 1994 (Hermes, Einzelschriften, 63), v. a. 119ff.

geboten. In Ergänzung zu bereits Vorgebrachten kann indes auf einen Aspekt hingewiesen werden, den man bisher kaum beachtet und noch weniger gewichtet hat: auf Unterschiede in den Friedensvorstellungen vor allem der Friedensrede des Isokrates im Vergleich zu Xenophons *Poroi*. So geringfügig dieses Argument ist, so hat es doch seine Bedeutung. Es mag die zahlreichen berechtigten Einwände in Erinnerung rufen, welche gegen die Annahme einer relativ einheitlichen Friedenspartei um Eubulos vorgebracht worden sind. Diese Einwände in Erinnerung zu rufen ist deshalb nach wie vor angebracht, weil die Forschung solchen Einspruch nur zögerlich, ja zum Teil überhaupt nicht rezipieren zu wollen scheint. Die Schuld liegt nicht nur bei den Autoren und Autorinnen jüngster Publikationen.

Sogar in jenen der grundlegenden Studien, in denen nur mit Vorbehalten oder gar nicht von einer Partei um Eubulos gesprochen wird, dominiert regelmäßig der naheliegende Versuch, Gemeinsamkeiten zwischen der Politik des Eubulos und zeitgenössischen Texten herauszuarbeiten. Bei Cawkwell beispielsweise werden die beiden uns nur vage bekannten und chronologisch schwierig einzuordnenden Dekrete des Eubulos als Versuch gedeutet, die Politik einer *Koine Eirene* zu verfolgen. Dabei kann Cawkwell so verstanden werden, er suggeriere, der „Eubulos group“ seien auch Isokrates und Xenophon zuzurechnen.³

Zusätzliche Erkenntnisse lassen sich sodann hinsichtlich von inhaltlichen Vorstellungen über den Friedensbegriff gewinnen, wie sie bei Gebildeten jener Zeit – und wahrscheinlich auch bei Eubulos – geläufig waren. Die Erhellung solcher Vorstellungen ist überdies geeignet, Hinweise auf eine Mentalität zu geben, der Eubulos und andere Politiker verhaftet waren. Noch grundsätzlicher gesehen soll hier ein Beitrag gegeben werden, Strukturen des griechischen Verständnisses von Krieg und Frieden offenzulegen, ein Thema, in dem bisher die Analyse der griechischen Auseinandersetzung mit dem Krieg dominiert hat. Dabei soll berücksichtigt werden, daß unser Wissen von der Antike auf einer vielfach gebrochenen Rezeption antiker Texte und moderner Forschung beruht.

Im Grunde genommen wissen wir seit langem, daß von einer eigentlichen Friedenspolitik des Eubulos – einem „Friedenssystem“ (A. Schaefer) oder einer „Friedenspartei“ (A. Böckh)⁴ – nicht gesprochen werden kann, erst recht nicht von Pazifismus, obwohl dies bis heute immer wieder getan wird. Es waren die politischen Vorteile des Verzichtes auf ein militärisches Vorgehen gegen Philipp von Makedonien, welche Eubulos und wei-

³ Cawkwell (Anm. 1), 52f. Bestärkt haben die These eines gemeinsamen politischen Programms, ja einer Friedenspolitik *nolens volens* vor allem (siehe auch Anm. 57): J. de Romilly, *Les modérés athéniens vers le milieu du IV^e siècle: échos et concordances*, *Revue des Études Grecques* 67, 1954, 327–354; C. Pecorella Longo, „Eterie“ e gruppi politici nell’Atene del IV sec. a. C., Firenze 1971 (Università di Padova, Pubblicazioni della Facoltà di lettere e filosofia, 48); C. Bearzot, *Da Andocide ad Eschine: motivi ed ambiguità del pacifismo ateniese nel IV secolo a. C.*, in: *La pace nel mondo antico*, hrsg. v. M. Sordi, Milano 1985 (Vita e pensiero, Contributi dell’Istituto di Storia Antica, 11), 86–107. Zur Wirkung solcher Argumente bis in die jüngste Zeit (in diesem Falle: von J. de Romilly) in einer wiederum neuen Spielart siehe J. Dillery, *Xenophons „Poroi“ and Athenian Imperialism*, *Historia* 42, 1993, 1–11. Treffende Einwände zuletzt bei R. Sealey (Anm. 2): Sealey weist nicht nur darauf hin, wie stark die politischen Gruppierungen fluktuierten, er zeigt auch, daß das Friedensargument in allen der postulierten Lager auftauchte. Allein im Hinblick auf die *Koine Eirene* untersuchte A. Momigliano die Friedensreden des Andokides und Isokrates sowie Xenophons *Poroi*: *Per la storia della pubblicistica sulla κοινή εἰρήνη* (1936), in: A. Momigliano, *Terzo contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico*, t. 1, Roma 1966 (Storia e letteratura, 108), 457–487.

⁴ Böckh (Anm. 1), Bd. 1, 707; Schaefer (Anm. 1) 186 ff.

tere Politiker bewegten, in Athen einen Kurs durchzusetzen, der kurzfristig von der Anwendung kriegerischer Mittel in großem Stil absah. Darauf hat unter anderem schon J. Beloch hingewiesen. Allerdings verdeckt sein Begriff der „Nichtinterventionspolitik“ die diplomatischen Aktivitäten jener Zeit wie auch die kleineren militärischen Aktionen.⁵ G. L. Cawkwell stellt das Eintreten des Eubulos gegen bestimmte militärische Interventionen stark hintan und beurteilt dessen Politik wesentlich unter harten, machtpolitischen, strategischen Aspekten:

„Only in defence of Greece would the Greek cities unite and thus Eubulos' policy of meeting the threat of Philip by uniting the Greeks under Athens' hegemony in defence of Greece itself was the only course with any chance of success. Certainly there is no justification for labelling such a policy pacifism.“ Und am Schluß seines Aufsatzes: „Eubulos' policy might well have saved Greece if Philip had not proved himself master of war as well as of politics.“⁶

Immerhin sind in der Zeit des Eubulos grundsätzliche Vorteile des Friedens als Argumente gegen eine Politik militärischer Intervention vorgebracht worden. Mehrere Quellen geben uns Hinweise auf ein Verständnis, für das sich in den letzten Jahrzehnten der Begriff des „positiven Friedens“ (J. Galtung) eingebürgert hat. Damit ist eine Auffassung vom Frieden gemeint, welche im Frieden mehr als nur die Abwesenheit von Krieg versteht und inhaltliche Vorstellungen vom Friedenszustand entwickelt. In der Forschung ist darauf bisher wenig geachtet worden, hat man doch allzuoft die Meinung vertreten, Krieg sei in der griechischen Welt als natürliche Sache hingenommen worden, ja man habe in ihm gar den Normalzustand gesehen.

Erst in jüngerer Zeit setzt sich die Auffassung durch, die Griechen seien trotz der Omnipräsenz des Krieges keine Bellizisten gewesen und hätten den Frieden als ebenso natürlich angesehen wie die Anwendung militärischer Gewalt. Insbesondere sind in den letzten Jahren die verschiedenen politischen Instrumente zur Gestaltung einer stabileren und gewaltfreieren zwischenstaatlichen Situation in der griechischen Welt intensiver untersucht worden.⁷ In Ergänzung zu diesen Arbeiten stehen eine Reihe von Publikationen zu den antiken Friedensvorstellungen, für welche sich nach den älteren, aber noch immer

⁵ Beloch (Anm. 1) 176; Griechische Geschichte, 2. Aufl., 3. Bd., 1. Abt., Berlin, Leipzig 1922, 485f. Siehe auch Gehrke (Anm. 1) v. a. 27.

⁶ Cawkwell (Anm. 1) 53, 67.

⁷ Zuletzt v. a.: P. Demont, *La cité grecque archaïque et classique et l'idéal de tranquillité*, Paris 1990 (Collection d'études anciennes, 118); R. A. Bauslaugh, *The Concept of Neutrality in Classical Greece*, Berkeley, Los Angeles, Oxford 1991; A. Graeber, *Friedensvorstellung und Friedensbegriff bei den Griechen bis zum peloponnesischen Krieg*, ZRG 109, 1992, 116–162; E. Baltrusch, *Symmachie und Spondai. Untersuchungen zum griechischen Völkerrecht der archaischen und klassischen Zeit (8.–5. Jahrhundert v. Chr.)*, Berlin, New York 1994 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, 43); Jehne (Anm. 2). Hervorgehoben sei auch die wichtige, aber zu wenig beachtete Arbeit von B. Bravo, Sulán, *Représailles et justice privée contre des étrangers dans les cités grecques*, *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa, Classe di Lettere e Filosofia*, serie III, vol. X, 3, 1980 (1981), 675–987. Siehe auch: F. G. Maier, *Neque quies gentium sine armis: Krieg und Gesellschaft im Altertum*, Opladen 1987 (Gerda Henkel Vorlesung); Ch. Meier, *Die Rolle des Krieges im klassischen Athen*, München 1991 (Schriften des Historischen Kollegs, Dokumentationen, 6) (= HZ 251, 1990, 555–605).

grundlegenden Untersuchungen von B. Keil, H. Fuchs und W. Nestle in letzter Zeit ein beachtliches Interesse entwickelt hat.⁸

I.

Schon die antiken Autoren, die uns von den πολιτεύματα Εὐβούλου⁹ berichten, haben diese so gut wie nicht als Friedenspolitik charakterisiert.

Plutarch, der um 100 n. Chr. in seinen „Politischen Ratschlägen“ Eubulos als historisches Exemplum aufführt, sagt allein, dieser habe sich nie in die Angelegenheiten Griechenlands gemischt noch Armeen kommandiert. Den Erfolg des Eubulos sieht er in dessen erfolgreicher Ordnung der athenischen Finanzen zum Nutzen der Polis und grundsätzlicher gesehen darin, daß dieser sich auf jenes Gebiet zu konzentrieren wußte, in dem er große Fähigkeiten besaß und das er beherrschte, — ohne um des Ruhmes und der Macht willen die Kräfte zu überspannen.¹⁰ Diese Äußerung ist die einzige antike Stimme, welche sowohl die gesamte Politik des Eubulos würdigt als auch gleichzeitig diese positiv beurteilt.

Letztlich dürfte es die Wertschätzung der *pax Romana* gewesen sein,¹¹ die Plutarch zu dieser Einschätzung bewegte. Nicht daß Plutarch unbeeindruckt von Erfolgen militärischer Macht solchen Leistungen Bewunderung versagt hätte. Ein Gleichziehen mit den Römern in dieser Hinsicht war für Griechen freilich längst unmöglich geworden. So war es dann naheliegend, in jenen Bereichen Aktivitäten zu fordern, in denen Handlungsspielraum offenstand. Eubulos konnte bei solchen Gedankengängen durchaus ein ansprechen-

⁸ B. Keil, *Ειρήνη*. Eine philologisch-antiquarische Untersuchung, Leipzig 1916 (Ber. über die Verh. der Königl. Sächs. Ges. d. Wiss. z. Leipzig, Philos.-hist. Kl., 68, 1916, 4); W. Nestle, *Der Friedensgedanke in der antiken Welt*, Leipzig 1938 (Philologus, Suppl. 31, 1); H. Fuchs, *Augustin und der antike Friedensgedanke*. Untersuchungen zum neunzehnten Buch der *civitas Dei*, Berlin 1926; H. Fuchs, *Antike Gedanken über Krieg und Frieden*, Sonderabdruck *Basler Nachrichten* 7. u. 14. 7. 1946. — Grundsätzliche Gedanken bei I. Lana, *Studi sull'idea della pace nel mondo antico*, Torino 1989 (Memorie dell'Accademia delle Scienze di Torino, Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche, serie V, vol. 13, 1–2). — Siehe weiter: E. Simon: *Eirene und Pax*. Friedensgöttinnen in der Antike, Stuttgart 1988 (SB der Wiss. Gesellschaft an der J. W. Goethe-Univ. Frankfurt a. M., Bd. 24, 3); G. Binder, B. Effe (Hrsg.): *Krieg und Frieden im Altertum*, Trier 1989 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, 1); N. Spiegel, *War and Peace in Classical Greek Literature*, Jerusalem 1990; Bericht über den achtzehnten österreichischen Historikertag in Linz, 1991 (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine, 27), Sektion 2, 27–58 (Beiträge v. H. Aigner, R. Bichler, H. Grassl u. I. Weiler); F. J. Weber, *Über den Begriff des Friedens*. Ein fächerübergreifender Diskurs, *AU* 34, 1991, 94–108; *Atti del Convegno nazionale di studi su la pace nel mondo antico*, Torino 9–10–11 aprile 1990, a cura di R. Uglione, Torino 1991; M. Kostial, *Kriegerisches Rom? Zur Frage von Unvermeidbarkeit und Normalität militärischer Konflikte in der römischen Politik*, Stuttgart 1995 (Palingenesia, 55), 12–16, 26 f., 158 ff.; K. Vanhaegendoren, *Die Darstellung des Friedens in den Acharnern und im Frieden des Aristophanes*. Stilistische Untersuchungen, Hamburg 1996 (Münsteraner Beiträge zur klassischen Philologie, 3).

⁹ Aischin. 2 (F. L.), 8. Zur Wirkung der Friedensargumente aus der Mitte des 4. Jh.s in der Neuzeit: L. Gualdo Rosa, *La fede nella paideia*. Aspetti della fortuna europea di Isocrate nei secoli XV e XVI, Roma 1984 (Istituto Storico Italiano per il Medio Evo, Studi Storici, 140–142), 97–104. Wichtiger war freilich das Lernen aus dem Krieg: M. Jähns, *Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland*, 3 Bde., München, Leipzig 1880–1891; W. Hahlweg, *Die Heeresreform der Oranier und die Antike*. Studien zur Geschichte des Kriegswesens der Niederlande, Deutschlands, Frankreichs, Englands, Italiens, Spaniens und der Schweiz vom Jahre 1589 bis zum Dreißigjährigen Kriege, Berlin 1941, repr. 1987 (Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung, 35). Auch bei der Begründung des Völkerrechtes und der politischen Theorie sowie in den Utopien sind die freilich kärglichen Ansätze der antiken Referenztexte kaum weiterentwickelt worden.

¹⁰ Plut. *Mor.* 812F (Praec. ger. reip.): Ἐπαινοῦσι δὲ καὶ τὸν Ἀναφλόστιον Εὐβούλον ὅτι, πίστιν ἔχων ἐν τοῖς μάλιστα καὶ δύναμιν, οὐδὲν τῶν Ἑλληνικῶν ἔπραξεν οὐδ' ἐπὶ στρατηγίαν ἦλθεν, ἀλλ' ἐπὶ τὰ χρήματα τάξας ἑαυτὸν ἠΐθεσε τὰς κοινὰς προσόδους καὶ μεγάλα τὴν πόλιν ἀπὸ τούτων ὠφέλησεν. Vgl. auch *Phok.* 7,5; *Mor.* 486D (De frat. amore).

¹¹ Plut. vor allem *Praec. ger. reip.* 824C.

des Vorbild sein. Wenn auch Eubulos auf eine Außenpolitik mit aggressiven Machtmitteln verzichtet hatte, sah jedenfalls Plutarch doch Nutzen in seiner Politik, von der es ja hieß, sie haben den Wohlstand der Polis gefördert.

Es läßt sich nicht sagen, an welchen Text Plutarch dachte, als er Eubulos zum Vorbild für griechische Politiker in römischer Zeit machte. Die Reden des Demosthenes haben ihm gewiß vorgelegen, und wahrscheinlich hat er einem der in die Kranzrede eingelegten Dokumente die Bezeichnung Ἀναφύστιος Εὐβουλος entnommen.¹² Weil das Bild des Eubulos, wie es sich aus den attischen Rednern ergeben kann, weniger günstig als dasjenige Plutarchs aussieht, ist die Vermutung naheliegend, Plutarch habe sich bewußt darauf besonnen, am Beispiel des Eubulos positive Lehren für die Gegenwart zu ziehen.

Weniger gut erklären ließe sich Plutarchs Urteil aus seinem Verhältnis zu Athen und seiner Geschichte. Plutarchs Athenbild ist allerdings ein komplexes Gebilde. Es gründete auf breiter Bildung, ohne aber nur gelehrt oder nur kontemplativ zu sein. Plutarch formte die Ergebnisse seines umfangreichen Literaturstudiums, er war auf Wirkung bedacht, wir haben es weder mit einer Kompilation noch mit einem nur dem Wissen dienenden Werk zu tun. Gesamthaft betrachtet darf man die Tendenz angelegt sehen, militärische Leistungen und außenpolitische Machtentfaltung zu bewundern, Begrenzungen des demokratischen Prinzips als gerechtfertigt zu betrachten und das Wunder der athenischen Kultur grenzenlos zu bestaunen. Und von daher hätten eigentlich auf Plutarch weder Außen- noch Innenpolitik des Eubulos überzeugend wirken dürfen.¹³

Immerhin ist zu vermerken, daß die Erinnerung an Eubulos, wie sie in der Kaiserzeit belegt ist, trotz des Einflusses der demosthenischen Reden kaum eindeutig festgelegt war. Mindestens erwähnt Pausanias bei seinem Gang durch Athen das Grabmal des Eubulos in einem Sinne, der sich jedenfalls nicht auf ein vorhandenes negatives Bild des Mannes beziehen läßt.¹⁴

Der Kontrast von Plutarchs Deutung zum Eubulos-Artikel des ebenfalls in der Kaiserzeit verfaßten Lexikon des Harpokration sowie zu einem Zitat im Gelehrtenmahl des Athenaios (ca. 170—ca. 230) ist hingegen kraß. Er muß wohl wiederum als Indiz für eine spezifische Deutung des Eubulos-Bildes durch Plutarch gelten. Harpokration und Athenaios überliefern die Kritik des Historikers Theopomp, eine Quelle, die für Plutarch im übrigen von einiger Bedeutung ist und die er ziemlich sicher gut gekannt hat.¹⁵ Im Lexi-

¹² Demosth. 18 (Cor.), 28. Zum Allgemeinen E. Drerup, Demosthenes im Urteil des Altertums, Würzburg 1923 (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, 12, 1—2).

¹³ Erinnert sei an das bei Plutarch, Mor. 1011B (Plat. quaest.) überlieferte Wort des Demades über die *Theorika* als Kitt der Demokratie. Die umfangreichen Äußerungen Plutarchs über die attische Demokratie bedürfen zweifellos einer eingehenden Analyse, die indes hier nicht vorgenommen werden kann. Nur einige Impressionen — dafür aber in einem größeren geistesgeschichtlichen Zusammenhang — vermittelt J. T. Roberts, Athens on Trial. The Antidemocratic Tradition in Western Thought, Princeton, New Jersey 1994, 110—118.

¹⁴ Paus. 29, 10.

¹⁵ Zu Harpokration siehe nun auch J. J. Keaney (ed.), Harpokration. Lexeis of the Ten Orators, Amsterdam 1991. Zu Theopomp (auch zur Benützung Theopomps durch Plutarch): FGrrHist IIB, 115; W. R. Connor, Theopompus and Fifth Century Athens, Washington DC 1968; C. Ferretto, La città dissipatrice. Studi sull'exkursus del libro decimo dei Philippika di Teopompo, Genova 1984 (series historica, 2); G. S. Shrimpton, Theopompus the Historian, Montreal & Kingston, London, Buffalo 1991; M. A. Flower, Theopompus of Chios. History and Rhetoric in the Fourth Century B.C., Oxford 1994. Während Shrimpton (56f.) betont, Eubulos sei durch Theopomp hinsichtlich seiner persönlichen Leistung doch noch verhältnismäßig positiv dargestellt worden, kommt Flower (72f.) zum Schluß, bestenfalls könne man von Ambivalenz sprechen. Diese Ambivalenz sieht er bereits in der Charakterisierung *ἐπιμελής τε καὶ φιλόπονος* (careful, industrious). Diese erscheint überdies eher passend für einen nur ausführenden Beamten, vielleicht eine *ἐπιμελητεία*, (zu vergleichen ist Aisch. 3 (Ctes.), 25 — s. unten Anm. 23). Dazu zuletzt die Übersicht bei R. Develin, Athenian Officials 684—321 B.C., Cambridge u. a. 1989, 12f.

kon des Harpokration findet sich Theopomps negatives Urteil unter dem Lemma für Eubulos. Bei Athenaios ist Eubulos das Beispiel eines Verschwenders unter anderen, so auch den – ebenfalls bereits von Theopomp kritisierten – Tarentinern oder dem Makedonenkönig Philipp.

Theopomp hatte seine giftige Kritik an der Politik seines etwas älteren Zeitgenossen Eubulos in ein zwiespältiges Lob verpackt. Sein Urteil prägte zusammen mit den Demosthenesreden das Eubulos-Bild maßgeblich. Die positiv wertenden Äußerungen des Eubulos-Freundes Aischines sowie wohl auch des Redners Philinos (um 330) über die Leistungen des *Theorikon* unter Eubulos hatten demgegenüber kaum Wirkung.¹⁶ Der aristokratisch-konservative Historiker Theopomp bewunderte – trotz Vorbehalten – Philipp von Makedonien und verachtete die athenischen Demagogen. Im zehnten Buch seiner Philippika habe er geschrieben – so Harpokration –, „Eubulos sei ein hervorragender Volksführer gewesen, sorgfältig und arbeitsam. Er habe viel Geld beschafft und es den Athenern verteilt. Deshalb sei es geschehen, daß die Stadt unter seiner Leitung äußerst unmännlich und leichtsinnig geworden sei“.¹⁷

Für antike Historiker der klassischen Zeit galt es als selbstverständlich, die Qualität eines Gemeinwesens anhand der militärischen Schlagkraft des Bürgerheeres zu beurteilen. Wertschätzung demokratischer Einrichtungen war in der Regel mit dem Gedanken verknüpft, daß diese die Bewährung im Kriege förderten – noch neuzeitliche Historiker bis weit ins 20. Jahrhundert standen in dieser Tradition.¹⁸ In der moralisierenden Perspektive des Theopomp waren es die Zügellosigkeit und Habsucht des Volkes, welche den Niedergang Athens und seine militärischen Mißerfolge bewirkten. Theopomp verglich Athen mit Tarent, das damals bekannt war für die großartige Feier religiöser Feste, insbesondere der Dionysien. Athen habe unter Eubulos die Tarentiner an Unmännlichkeit und Ausschweifung übertroffen. Man habe nämlich die Staatseinkünfte für Tagegelder aufgebraucht.¹⁹

¹⁶ Aisch. 3 (Ctes.), 25; das Philinos-Fragment ebenfalls bei Harpokration s. v. Θεωρικά.

¹⁷ Theopomp 99 (96) Harpokr. s. Εὐβουλος ... ὅτι δὴ δημαγωγὸς ἦν ἐπιφανέστατος, ἐπιμελής τε καὶ φιλόπονος, ἀργυρίον τε συχνὸν πορίζων τοῖς Ἀθηναίοις διένειμε, διὸ καὶ τὴν πόλιν ἐπὶ τῆς τούτου πολιτείας ἀνανδροφὴ τάτην καὶ ραιθυμοτάτην συνέβη γενέσθαι, Θεόπομπος ἐν τῇ ι τῶν Φιλιππικῶν.

¹⁸ In diesem Sinne z. B. Hdt. 5, 78. Als Beispiel für einen berühmten Historiker der Neuzeit sei auf George Grote verwiesen, in dessen Augen die Demokratie des 4. Jhs ganz unter den Zeichen des Niedergangs erschien, weil sie militärisch versagt habe: A History of Greece, vol. 11, London 1853, v. a. Kapitel 57 und dort 386ff. Ähnlich Beloch 1922 (Anm. 5), 344 zur „demoralisierenden“ Wirkung der *Theorika*, einem Beitrag dazu, „daß Athen von seiner Stellung als hellenische Vormacht herabsank“.

¹⁹ 100 (95) Athen. IV 61 p. 166d–e: ... καὶ τοσοῦτον ἀσώτῃ καὶ πλεονεξίᾳ διενήνοχε τοῦ δήμου τοῦ Ταραντίνων ὅσον ὁ μὲν περὶ τὰς ἐστιάσεις εἶχε μόνον ἀκρατῶς, ὁ δὲ τῶν Ἀθηναίων καὶ τὰς προσόδους καταμισθοφορῶν διατετέλεκε. (Und so unterschied sich in Zügellosigkeit und Habsucht das Volk der Athener von den Tarentinern, daß es die Staatseinkünfte ständig für Tagegelder aufwandte, während die Tarentiner doch nur bei den Festessen unbeherrscht waren.) Καταμισθοφορῶ will Flower (Anm. 15) verstehen als „to spend in paying mercenaries“. Von den vier in Frage kommenden Stellen spricht Arist. Eq. 1352 (s. auch das Scholion) gegen einen solch eng festgelegten Sinn des Wortes, zwei gehören in eine spätere Zeit (Dion. Hal.), und Aisch. 3 (F. L.), 131, der das Verb zwar für die Bezahlung von Söldnern gebraucht, betont das völlige Aufbrauchen der Gelder, wie es auch Theopomp tut. Zu erwähnen wäre, daß für den Unterhalt von Söldnern nicht nur die μισθοί von Bedeutung sind, sondern zum Teil noch mehr die Kost: Sie sind ἐπισίτιοι (so Plat. Rep. IV, 420a). Καταμισθοφορῶ ist somit von Theopomp kaum als Terminus technicus für die Bezahlung von Söldnern gemeint, er dachte vielmehr an die Auszahlung der Tagegelder. Pompeius Trogus in augusteischer Zeit fühlte sich bei seiner Theopomp-Interpretation wohl an die Versorgung des stadtrömischen Volkes erinnert: ... *tunc vectigal publicum, quo antea milites et remiges alebantur, (cum) urbano populo dividi coeptum.* (Iust. 6, 9, 1–5).

Sowohl Theopomp als auch Plutarch zeichnen nicht das Bild eines Politikers, den man mit einem uns geläufigen Begriff als Pazifisten bezeichnen könnte. Deutlich wird eine beachtliche Bedeutung des Eubulos in der Finanz- und Innenpolitik; die Außenpolitik wird als zurückhaltend gesehen, ohne daß in ihr indes ein Programm vermutet würde, das auf Frieden angelegt gewesen wäre. Wenn wir weitere Quellen hinzuziehen, so wird dieses Bild nur bestätigt. Auch in den Scholien zu Demosthenes, die vereinzelt Eubulos mit dem Begriff εἰρήνη sehr direkt in Verbindung bringen, und zwar wesentlich stärker als Demosthenes selbst, heißt es nicht, Eubulos habe eine Politik des Friedens verfolgt.²⁰

II.

Die Basis des Einflusses, den Eubulos besaß, war die Leitung des *Theorikon*, der Kasse der Schaugelder, einer Einrichtung, welche freilich nicht nur die Auszahlung von Geldern für den Festbesuch an Bürger zur Aufgabe hatte, sondern gleichzeitig ein zentrales Kontrollinstrument der Staatsfinanzen überhaupt war.²¹ Die οἱ ἐπὶ τὸ θεωρικόν wurden deshalb wie die militärischen und einige wenige weitere zivile Amtsträger gewählt und nicht nur erlost. Sie übten ihre Funktion während vier Jahren aus.²² In der Zeit des Eubulos leitete vielleicht ein einziger Beamter das *Theorikon* und kontrollierte in dieser Stellung sowohl die öffentlichen Einnahmen als auch weitgehend die Weitergabe von Mitteln, und wohl nicht nur der Mittel, die ins *Theorikon* flossen. Zudem war er für die Aufsicht über die Schiffswerften verantwortlich sowie für den Bau von Skeuotheke und Straßen.²³

Wer das *Theorikon* leitete, mußte über erhebliche technische Kenntnisse verfügen, nicht nur des Finanzwesens, sondern auch des attischen Staates und seiner Verwaltung. Notwendig war aber ebenso politisches Geschick, um sich im komplizierten System von checks and balances in Athen durchzusetzen. Zweifellos bedurfte es auch der persönlichen Beziehungen, und zwar vorrangig in einem zivilen Netz. Allerdings sind wir eigentlich nur im Falle der notorischen Freundschaft zu Aischines in der Lage, eine Verbindung zu Eubulos über eine längere Zeit dokumentieren zu können. Die Leitung des *Theorikon* war insgesamt stark im Zivilen verankert und hatte ein Interesse an einem ausgeglicheneren Haushalt, wie er im Frieden leichter zu verwirklichen ist.

Eubulos müßte nun schon von daher am Frieden des Philokrates von 346 interessiert gewesen sein. Noch mehr spricht freilich dafür, daß er aus einer militärisch-strategischen Perspektive heraus für diesen Frieden mit Philipp von Makedonien eintrat, wie er im

²⁰ So wird die von Demosth. 3 (Olynth. 3), 28 kritisierte Politik auf den Bundesgenossenkrieg bezogen, den der Scholiast (132b) durch Eubulos beendet sehen will: τοῦ δὲ τοιαύτην γενέσθαι τὴν εἰρήνην αἴτιος Εὐβουλος οὕτω διοικῶν τὰ πράγματα. Historisch läßt sich dies indes nicht belegen. Siehe auch Anm. 24.

²¹ Zuletzt H. Leppin, Zur Verwaltung öffentlicher Gelder im Athen des 4. Jahrhunderts v. Chr., in: W. Eder, Hrsg., 1995 (Anm. 2), 557–571 und Sealey (Anm. 2), v. a. 256–258.

²² Aristot. Ath. Pol. 43, 1.

²³ Aischin. 3 (Ctes.), 25: διὰ δὲ τὴν πρὸς Εὐβουλον γενομένην πίστιν ὑμῖν οἱ ἐπὶ τὸ θεωρικόν κεχειροτονημένοι ἤρχον μὲν, πρὶν ἢ τὸν Ἡγήμονος νόμον γενέσθαι, τὴν τοῦ ἀντιγραφῆως ἀρχήν, ἤρχον δὲ τὴν τῶν ἀποδεκτῶν, καὶ (ἤρχον τὴν) νεωρίων ἀρχήν, καὶ σκευσθήκην ἄκοδόμου, ἦσαν δὲ καὶ ὁδοποιοί, καὶ σχεδὸν τὴν ὅλην διοίκησιν εἶχον τῆς πόλεως. (Lesung P. J. Rhodes, The Athenian Boule, Oxford 1972, repr. corr. 1985, 106 mit Anm. 3). Siehe auch die Scholien zu Demosth. 3 (Olynth. 3), 29, welche Eubulos als Verantwortlichen für – unnütze – Arbeiten an Mauerzinnen (bzw. Oberteilen der geschlossenen Brüstungsmauern zwischen den Wehrgangfenstern), Brunnen und Straßen bezeichnen. Siehe auch IG II² 1627, 352–354.

Laufe harter diplomatischer und vor allem innenpolitischer Auseinandersetzungen zustande kam. Wir können über grundsätzlichere Beweggründe zwar wenig aussagen. Indes überliefert uns Demosthenes 343 in seiner Gerichtsrede „Über die Truggesandtschaft“ im Rückblick auf die Diskussionen von 346 eine Rede des Eubulos am 19. Elaphebolion in der Volksversammlung, in der dieser offenbar versuchte, kriegswilligen Athenern Angst einzujagen, indem er ihnen ausmalte, wie sie zum Kriegshafen Piräus hinabzugehen hätten, Kriegssteuern bezahlen müßten und die Schaugelder für die Kriegskasse zu verwenden hätten, wenn sie einem Politiker wie dem Falken Aristophon folgen wollten.²⁴

Solche Argumente gegen den Krieg hat Eubulos wahrscheinlich vorgebracht, auch wenn sie Demosthenes kaum korrekt wiedergibt, weil er in der Zwischenzeit vom Befürworter²⁵ zum Gegner des Philokratesfriedens geworden war: Demosthenes berichtet nichts vom außenpolitischen, strategischen Kalkül des Eubulos, da er die Bestimmungen des Vertrags als machtpolitisch nachteilig für Athen beurteilte, während Eubulos gerade in diesem Punkte, aber wahrscheinlich eben ebenfalls durchaus machtpolitisch denkend, zu anderen Schlüssen kam. Davon sagt Demosthenes natürlich nichts, sondern wirft ihm nur vor, eine inkonsequente, wechselhafte Politik zu verfolgen. Er stellt Eubulos als jemanden dar, der sich auf demagogische Argumente beschränkt. Eher unwahrscheinlich erscheint die Vermutung, hinter der verkürzten Schilderung der Rede des Eubulos verstecke sich noch immer die Kritik an den *Theorika*, ist diese doch wesentlich ein Thema der Zeit der Olynthischen und Philippischen Reden.

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, Finanzen und zivile Verwaltung in Athen hätten nicht gleichfalls militärische Bedeutung gehabt. Das politische System der Polis war seit jeher immer auch Wehrverfassung. Aineias, der Verfasser einer wohl kurz nach 355 entstandenen Abhandlung „Über die Maßnahmen, die in einer belagerten Stadt zu ergreifen sind“,²⁶ hebt solche Zusammenhänge wiederholt hervor. Die Vorbereitung auf die Kriegssituation geschieht im Frieden. Die Finanzen einer Polis sind für den Kriegsfachmann nicht nur deshalb von erstrangiger Bedeutung, weil ohne sie weder Bürgerheer noch Söldner auskommen, sondern auch, weil die Finanzordnung die innere Eintracht gewährleistet und diese wiederum Voraussetzung für den Erfolg im Krieg ist. Kein Wunder hat Aineias dem Problem – ähnlich wie Xenophon – eine separate Schrift gewidmet.²⁷

Schon die Leitung des *Theorikon* besaß in mehrfacher Hinsicht militärische Bedeutung. J. Ober hat Eubulos in seinem Buch „Fortress Attica“ mit guten Gründen in die Analyse der von ihm postulierten defensiven strategischen Mentalität im Athen des

²⁴ Demosth. 19 (F. L.), 291: ἐπειδὴ δὲ σὺ (Εὐβουλος) μὲν τούτους διεδιξάμενος, καὶ φήσας καταβαίνειν εἰς Πειραιᾶ δεῖν ἤδη καὶ χρημάτων εἰσφέρειν καὶ τὰ θεωρικά στρατιωτικά ποιεῖν, ἢ χειροτονεῖν ἃ συνέειπε μὲν οὗτος ἔγραψε δ'ὁ βδελυρὸς Φιλοκράτης ... Demosth. 3 (Olynth. 3), 10 zufolge hätte es eines Nomos bedurft, um die *Theorika* für militärische Zwecke zu verwenden – Philoch. FrGrHist IIIB, 328, F65A wäre mindestens 339 ein Dekret ausreichend gewesen. Alle diese Stellen deuten darauf hin, daß der Scholiast zu Dem. 1 (Olynth.), 1 (1f) übertreibt, wenn er meint, der Antrag, Überschüsse an die *Stratitika* zu überweisen bzw. *Theorika* in *Stratitika* umzuwandeln, sei mit der Todesstrafe bedroht worden.

²⁵ Aischin. 3 (Ctes.), 71f.

²⁶ 1990 erschienen – grundlegend noch immer die Ausgabe von A. Dain (1967) – gleich zwei neue Übersetzungen mit Kommentar und Einleitung, englisch von D. Whitehead, italienisch von M. Betalli. Siehe weiter A. Winterling, Polisbegriff und Stasistheorie des Aeneas Tacticus. Zur Frage der Grenzen der griechischen Polisgesellschaften im 4. Jahrhundert v. Chr., *Historia* 40, 1991, 193–229.

²⁷ *Ain. Tact.* v. a. 13f.

4. Jahrhunderts eingegliedert.²⁸ Wie bereits erwähnt, gehörten in den Aufgabenkreis des Eubulos Aufgaben, welche die militärische Infrastruktur betrafen, nämlich Wege und Kriegshäfen, vielleicht auch die Stadtmauern. Dem Urteil Deinarchs zufolge hat Eubulos mit seinen Anstrengungen zur Ordnung der attischen Staatsfinanzen offenbar auch die Aufrüstung der Flotte, den Bau von Schiffshäusern und die Verbesserung der Kavallerie ermöglicht.²⁹

Schließlich hat sich Eubulos keineswegs konsequent gegen militärische Interventionen ausgesprochen. Auch er wog in allen Konflikten Vor- und Nachteile für Athen ab. Es gibt keinen Beleg dafür, daß Eubulos generell zum Schluß gekommen wäre, der Einsatz militärischer Mittel sei für Athen unvorteilhaft gewesen. Leider wissen wir aber über die Rolle des Eubulos selbst in den meisten Konflikten zu wenig, um Rückschlüsse auf eine grundsätzliche Position zu ziehen. Ob Eubulos 352 die militärische Aktion bei den Thermopylen gegen Philipp unterstützt hat, läßt sich vermuten, aber nicht nachweisen. Auffallend ist nur gerade, daß die beiden von Demosthenes zitierten Dekrete, die Eubulos veranlaßte, wesentlich den diplomatischen Verkehr betreffen.³⁰

Allzuoft gründen die antiken und modernen Urteile auf der Annahme, Verwandte und Freunde des Eubulos hätten dessen außenpolitische Überzeugungen geteilt, ja aus der athenischen Außenpolitik könne die Politik des Eubulos herausgelesen werden. Beides ist methodisch unzulässig. Immerhin sind im Falle der militärischen Intervention Athens auf Euböa von 349/48 die Beziehungen des Eubulos zu einigen – aber nicht allen – Beteiligten so stark, daß diese wichtige Episode doch erwähnt werden soll.³¹ Wenn der Eubulos so nahestehende Meidias die militärische Unterstützung des offenbar makedonenfeindlichen eretrischen Tyrannen Plutarchos auf Euböa durchsetzen half, kann Eubulos solchen Plänen schwerlich entgegengestanden haben. Die Initiative seines Vetters, des Strategen Hegesileos, zugunsten des Plutarchos, wurde von Eubulos nicht verhindert. Freilich hat sich Eubulos aber auch nicht für Hegesileos eingesetzt, als dieser vor Gericht gezogen wurde.³² Zu diesem Zeitpunkt indes war es aber bereits offensichtlich, daß ein Ende des Konfliktes mit den euböischen Poleis für Athen angezeigt und von Vorteil war, wie es Demosthenes in seiner Friedensrede schon immer gesehen haben will.³³

Im Falle der Intervention auf Euböa hat Eubulos also mit einiger Wahrscheinlichkeit eine aggressive Politik unterstützt, mit Sicherheit aber nicht als Hauptverantwortlicher. Ähnlich erscheint seine Rolle in den ausgehenden vierziger Jahren. Mehr und mehr wurde es in Athen deutlich, daß die Außenpolitik nicht mehr von der Basis des Philokratesfriedens ausgehen konnte und es eines entschiedeneren Vorgehens gegen Philipp bedurfte. Dieser Beurteilung der Lage schloß sich denn auch Eubulos an, wie wir aus der

²⁸ J. Ober, *Fortress Attica. Defense of the Athenian Land Frontier 404–322 B.C.*, Leiden 1985 (Mnemosyne, Suppl. 84), 99f., 215f. (Vgl. die Diskussion mit Ph. Harding in der Zeitschrift *Phoenix* 42, 1988, 61–71; 43, 1989, 294–301; 44, 1990, 377–380; v. a. dann H. Lohmann, *Gymnasium* 94, 1987, 270–274 und M. H. Munn, *The Defense of Attica. The Dema Wall and the Boiotian War of 368–375 B.C.*, Berkeley, Los Angeles, Oxford 1993, 18–25).

²⁹ Din. 1, 96; vgl. Anm. 23. Sichere Aussagen sind indes nicht möglich: V. Gabrielsen, *Financing the Athenian Fleet. Public Taxation and Social Relation*, Baltimore, London 1994, 133, siehe auch S. 147 zur Entwicklung der Flotte in den fünfziger Jahren. Die Verbesserung der Kavallerie war ein wichtiges Anliegen auch des Xenophon.

³⁰ Thermopylen: Cawkwell (Anm. 1), 48f. Demosth. 19 (F. L.), 304. Siehe auch unten mit Anm. 34.

³¹ Dazu zuletzt Dreher (Anm. 1), 155–197.

³² Demosth. 19 (F. L.), 290.

³³ Demosth. 5 (Pac.), 5.

Kranzrede des Demosthenes erfahren.³⁴ Demosthenes rechtfertigt hier seine Politik gegenüber den Vorwürfen des Aischines, indem er auf ein Dekret des Eubulos verweist, in welchem gegen die Einnahme athenischer Festungen in Thrakien durch Philipp protestiert wird.

III.

Alles in allem erscheint die Politik des Eubulos als eine realistische Politik, welche sich den Verhältnissen anpaßte, gegen Philipp gerichtet war, auf militärische Stärke setzte, diplomatische Mittel berücksichtigte, 346 gegen einen Krieg plädierte und dabei in Athen teils Zustimmung, teils Ablehnung erfuhr. Eubulos war bei weitem nicht der einzige, der auf Grund solch machtpolitischer Berechnung je nach Situation für Krieg oder Frieden eintrat. Die Relativierung der Begriffe Krieg und Frieden spiegelt sich in den angeblichen Worten Philipps, diejenigen, welche mit dem politischen System Athens vertraut seien, würden sagen, den Rednern sei Frieden Krieg und Krieg Frieden.³⁵

Die Muster des Argumentierens mit und über Krieg und Frieden sind dennoch vielfältiger, als es das geflügelte Wort Philipps impliziert. Eubulos drohte den Athenern zwar mit dem Kriegszustand als Gefährdung gegenwärtiger Verhältnisse und sprach also letztlich vom Krieg, weil er den Frieden wollte. Die bei Demosthenes auftauchenden Argumente des Eubulos gegen einen Krieg zeigen aber doch auch, was mit dem Friedenszustand inhaltlich verbunden werden konnte, nämlich eine bestimmte Verwendung der *Theorika*, keine Kriegssteuern, ein gutes Verhältnis zu Philipp und den Griechen sowie ein nur beschränkter Militärdienst der Bürger. Stärker trifft Philipps Argument Demosthenes (der freilich das Gleiche Philipp vorwarf): Wenn Demosthenes selbst für einen Frieden sprach, redete er ebenfalls primär vom Krieg, nämlich von dem, was ein Krieg verlangte: In der Symmorienrede von 354/53 versuchte er vor allem zu zeigen, daß Athen einem Krieg nicht gewachsen sei und seine Kriegsvorbereitungen zu ungenügend, um den Erfolg zu erzielen.³⁶ Immerhin finden sich auch bei ihm Bestimmungen des Friedenszustandes, etwa dort, wo er in die Kranzrede die Vorteile seiner Politik mit den Worten anpreist: „Wenn in jedem griechischen Staat nur ein einziger Mann von meiner Art ... aufgetreten wäre, ... so würde ... (niemand) von dem gegenwärtigen Unglück betroffen sein, sondern alle würden sie frei und unabhängig (ἐλεύθεροι και αὐτόνομοι) ohne jede Furcht in Sicherheit ein glückliches Leben (μετὰ πάσης ἀδείας ἀσφαλῶς ἐν εὐδαιμονίᾳ) führen in ihrem Vaterland, und für all diese herrlichen Güter wüssten sie euch und den übrigen Athenern Dank ...“³⁷

Demosthenes kalkulierte bei seinen Argumenten für den Frieden wesentlich machtpolitische Vor- und Nachteile. Die grundsätzlichen Vorteile eines Friedenszustandes generell ohne Rücksicht auf Bestimmungen wie Freiheit und Autonomie klingen bei ihm kaum an. Er folgte damit einem Modell, das Aristoteles in seiner Rhetorik folgendermaßen charakterisiert: „Um über Krieg und Frieden raten zu können, muß man die Macht des

³⁴ Demosth. 18 (Cor.), 70. 73–75. In der Forschung wird dieses Dekret des Eubulos freilich auch auf die Zeit vor dem Philokratesfrieden bezogen.

³⁵ Ps-Demosth. 12 (Ep. Phil.), 19.

³⁶ Demosth. 14 (Symm.). Nicht anders steht es mit Demosth. 5 (Pac.), deren Echtheit freilich umstritten ist. Auch dort wird nur gezeigt, daß Athen wegen seiner militärischen Schwäche und der isolierten Stellung zum Frieden gezwungen ist.

³⁷ Demosth. 18 (Cor.) 304f.

Staates kennen: wie stark sie gegenwärtig ist und auf welche Stärke sie möglicherweise gebracht werden kann . . .³⁸

Dieses Rezept ist nicht streng befolgt worden, obwohl es natürlich weitere Beispiele für ein solches Verfahren gibt. Zumeist sind weitere Gesichtspunkte einbezogen, etwa derjenige der Gerechtigkeit.³⁹ Vor allem der in der Mitte des 4. Jahrhunderts geborene westgriechische Historiker Timaios von Tauromenion hat gegen die aristotelischen Regeln verstoßen.⁴⁰ Das Glanzstück einer Rede, die sich konsequent nur auf die grundsätzlichen Vorteile des Friedens bezieht, ist seine Umgestaltung von Thukydides 4, 59–64, wo der syrakusische Staatsmann Hermokrates 424 zu Gela die Griechen auf Sizilien erfolgreich aufruft, untereinander Frieden zu schließen, weil ein athenischer Angriff drohe.

Schon bei Thukydides⁴¹ ging es nicht nur um machtpolitisches Abwägen, wenn auch solches ganz klar dominiert. Wiederholt werden grundsätzliche Vorteile von Frieden überhaupt in Rechnung gebracht und auch Eigenschaften des Friedenszustandes angedeutet, ohne daß dies freilich in extenso ausgeführt würde, wie in der Rede selbst bemerkt wird.⁴² Freilich war der Gegenstand der Hermokratesrede ein spezieller Frieden, nämlich die Beilegung von Bürgerkrieg, ein Thema, für das Thukydides bekanntlich ein grundsätzliches Interesse besaß. Einschränkend ist auch zu erwähnen, daß die Vorteile des Friedens keineswegs verabsolutiert werden. Wir haben es auch bei diesem Zeugnis antiker Friedensvorstellungen nicht entfernt mit pazifistischen Argumenten zu tun: Friedensmahnungen sind dann von Nutzen, wenn Krieg nicht mehr von Vorteil ist.⁴³ Dennoch formuliert Thukydides Grundsätzliches: Krieg ist eine Last,⁴⁴ und: Friede ist das, was alle einstimmig als das Beste betrachten.⁴⁵ Frieden hilft bei der Erhaltung des Glücks oder der Suche nach ihm, bietet Ehre, Rettung und Sicherheit, ermöglicht die Durchsetzung von Rechtsansprüchen.⁴⁶ Auch wenn Thukydides durchblicken läßt, daß die Entscheidung nicht leicht fällt, ob dies alles vielleicht auch mit Krieg erreicht werden könnte, so haben wir hier doch Aussagen über prinzipielle Friedensinhalte, deren konkrete Gestaltung allerdings offen steht.

Der Gedankengang des Thukydides mußte hier nicht nur deshalb skizziert werden, weil die Friedensargumente des Hermokrates bei Timaios von ihnen abhängen, sondern auch weil in der Forschung falsche Vorstellungen von der Denkweise des Timaios dominieren. W. Nestle vermutete als Vorlage die olympische Rede des Gorgias;⁴⁷ K. Meister wiederholt die antiken Vorwürfe gegen den Prügelknaben Timaios und spricht von ei-

³⁸ Arist. Rhet. 1, 4, 9–10 (1359b–1360a).

³⁹ Xen. hell. 6, 3, 4–17; 6, 5, 33–38; 7, 4, 8. In der antiken Demosthenesexegese wird gerne auf Reden bei Thukydides (1, 32–36; 1, 68–71; 3, 9–14) verwiesen.

⁴⁰ FGHist IIIB, 566, 22 = Polyb. 12, 25k 5–26. Dazu K. Meister, Die sizilische Expedition der Athener bei Timaios, *Gymnasium* 77, 1970, 508–517 und kürzer: *Historische Kritik bei Polybios*, Wiesbaden 1975 (*Palingenesia*, 9), 35–37; vor allem aber R. Vattuone, *Sapienza d'Occidente. Il pensiero storico di Timeo di Tauromenio*, Bologna 1991 (*Studi di storia*, 4), 240–260.

⁴¹ G. P. Landmann, *Interpretation einer Rede des Thukydides. Die Friedensmahnung des Hermokrates*, Tübingen 1932. Zur Frage einer Musterrhetorik siehe R. Leimbach, *Militärische Musterrhetorik. Eine Untersuchung zu den Feldherrnreden des Thukydides*, Stuttgart 1985.

⁴² Thuk. 4, 62, 2.

⁴³ Thuk. 4, 59.

⁴⁴ Thuk. 4, 59, 2: καὶ περὶ μὲν τοῦ πολεμεῖν ὡς χαλεπὸν τι ἂν τις πᾶν τὸ ἐνὸν ἐκλέγων ἐν εἰδόσι μακρηγοροίη;

⁴⁵ Thuk. 4, 62, 2: τὴν δὲ ὑπὸ πάντων ὁμολογουμένην ἄριστον εἶναι εἰρήνην . . .

⁴⁶ Thuk. 4, 62.

⁴⁷ W. Nestle (*Anm.* 8), 17f.

nem „mißlungenen Versuch, den von Thukydides nur kurz angedeuteten Gedanken τὸ πολεμεῖν ὡς χαλεπὸν in extenso“ auszuführen. Die Abhängigkeit von Gorgias ist eine Hypothese von geringer Plausibilität, gibt doch Meister in einer Liste die Quellen des Timaios viel konkreter an.⁴⁸ Die Ausgestaltung der Thukydidesvorlage bei Meister ist unterschätzt, weil Timaios nicht nur den Gedanken des τὸ πολεμεῖν ὡς χαλεπὸν aufnimmt, sondern ebenso denjenigen vom Frieden als Bestes beziehungsweise den Vergleich zwischen den Bedingungen, welche Krieg und Frieden für das Erreichen politischer Zielsetzungen schaffen.⁴⁹ R. Vattuone unterscheidet in einer ausführlichen Analyse der Hermokratesrede des Timaios Friedenstopoi, die er als loci communi bezeichnet, von solchen, die Anspielungen auf die historische Situation enthielten. Dies ist nun in der Tat ein Fortschritt, auch wenn die Unterscheidung von angeblich bedeutungsvollen und bedeutungslosen Friedenstopoi nicht einleuchtet.⁵⁰

Hermokrates sprach vor der Volksversammlung: Während Hermokrates bei Thukydides an die Volksversammlung als ein tatsächliches Leitungsorgan der Politik spricht, appelliert er bei Timaios an die individuellen Zielsetzungen der Bürger. Darauf bezieht sich die Liste gesammelter Friedenstopoi. Alle dieser Topoi konnten sehr wohl ihre Wirkung entfalten. Zwar wissen wir nicht, was Hermokrates gesagt hat, aber wenn Timaios eine Rede für Hermokrates vor der Volksversammlung entworfen hat, so war er jedenfalls darauf bedacht, solche Wirkung zu erzielen.

In unserer bisherigen Untersuchung sind wir auf diese größtenteils aus der griechischen Literatur stammenden Topoi nicht gestoßen: Eubulos und Demosthenes haben nicht auf sie rekurriert. Da Äußerungen über Vor- und Nachteile von Krieg und Frieden indes zum Standardrepertoire der attischen Redner gehörten und in die rhetorische Lehre eingingen, ist nicht ganz auszuschließen, Timaios habe sich auch von der Erfahrung leiten lassen, daß es verschiedene argumentative Vorgehensweisen gab, Friedensmahnungen vorzutragen. Wenn die rhetorische Qualität seiner Rede für Hermokrates bei späteren Fachleuten auf Ablehnung stieß, so besagt dies wenig für unsere Fragestellung nach dem Raum, den die Mentalität den Gebildeten der Zeit für Äußerungen über Friedensinhalte zugestand.

IV.

Sieht man von der frühestens ins 3. Jahrhundert gehörenden Rede „Über die zwölf Jahre“, die angeblich von Demades⁵¹ stammt ab, so gibt es wesentlich drei überlieferte Texte, in denen ähnlich wie bei Timaios Vorstellungen über den Frieden ausgebreitet werden. Sie alle sind in der Forschung immer wieder mit der postulierten Friedenspolitik in den Kreisen um Eubulos in Verbindung gebracht worden. Es läßt sich zeigen, daß sie zum Teil ähnliche, aber doch je verschiedene Formen von Friedensrhetorik anwenden, die indes nicht jener Vorgehensweise entsprechen, die Demosthenes Eubulos zugeschrieben hat. Gleichzeitig kann verdeutlicht werden, daß das Spektrum des Argumentierens

⁴⁸ Zu ergänzen 26, 7 = Hdt. 1, 87.

⁴⁹ Polyb. 12, 25k, 6f.: Timaios betont den Unterschied zwischen Krieg und Frieden (τίνα διαφορὰν ὁ πόλεμος ἔχει τῆς εἰρήνης ... ἥλικην ὁ πόλεμος διαφορὰν ἔχει τῆς εἰρήνης) und zeigt in der Folge, was damit gemeint ist, indem die inhaltlichen Vorzüge des Friedens augenscheinlich gemacht werden.

⁵⁰ Trotzdem bleibt Meister bei seiner alten Position: Die griechische Geschichtsschreibung. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus, Stuttgart, Berlin, Köln 1990, 134.

⁵¹ Vgl. zuletzt I. Worthington, The Context of (Demades) On the Twelve Years, CQ 41, 1991, 90–95.

über Krieg und Frieden im 4. Jahrhundert größer war, als es Aristoteles, Polybios oder auch gewisse moderne Stimmen glauben machen wollen.

Der erste Text findet sich bei zwei attischen Rednern, bei Andokides 391 und Aischines,⁵² der 343 in seiner Rede „Über die Truggesandtschaft“ zur Verteidigung gegen Vorwürfe des Demosthenes die Worte des Andokides sowie dessen Verdienste um den Frieden von 391 frei zitierend in Erinnerung rief, um zu zeigen, daß schon fünfzig Jahre zuvor die Vorteile des Friedens für die Demokratie deutlich gemacht worden waren, ja schon damals auf eine lange Tradition verwiesen werden konnte. Die Erhaltung, wenn nicht gar Rettung der Demokratie wird bei Aischines pointiert mit dem Frieden verbunden.

Andokides betonte den gleichberechtigten Interessenausgleich als Charakteristikum der εἰρήνη⁵³ und wandte sich mit einer historisch wirren Darstellung früherer Friedensschlüsse der Athener mit den Spartanern gegen jene Redner, welche unter dem Schein friedfertiger Gesinnung Krieg anstrebten, indem sie vorgaben, Frieden gefährde die Demokratie. Mitnichten, hielt ihnen Andokides entgegen, gerade die Prosperität der Demokratie (ἀγαθὰ τῆ πόλει καὶ δύναμις τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων) sei mit dem Frieden verbunden.

Es soll natürlich keineswegs bestritten werden, daß Aischines die Politik des Eubulos unterstützt hat und Eubulos umgekehrt Aischines. Von daher mögen die inhaltlichen Vorstellungen vom Frieden wie ebenso Argumente für einen Frieden bei beiden die gleichen gewesen sein. Nur haben wir dafür keine Belege, und dies vielleicht deshalb, weil die Politik des Eubulos den Friedensbegriff nicht ins Zentrum gestellt hat. Jedenfalls hat Aischines, wenn er nach Argumenten für den Frieden suchte, nicht Eubulos zitiert, sondern Andokides.

Es gibt im vierten Jahrhundert nur eine Bewegung, für die εἰρήνη ein unerläßliches Zentralwort war, nämlich der von vielen Seiten her mit höchst unterschiedlichen Zielsetzungen betriebene Versuch, die traditionellen völkerrechtlichen Ordnungskonzepte durch das Institut der κοινὴ εἰρήνη zu erweitern.⁵⁴ Politische Anstrengungen verschiedenster und nicht nur friedliebender Art trafen sich mit der Entwicklung des Völkerrechts sowie einem grundlegenden menschlichen wie gesellschaftlichen Bedürfnis. Ob Homer oder Aristophanes — in der griechischen Welt ist Friede immer ein positiver Wert gewesen. *Eirene* übte einen tiefen Zauber aus. Die personifizierte *Eirene* hatte schon früh als Segen bringende Gestalt gegolten. Gegen 400 finden wir sie auf attischen Vasen abgebildet, ein Vierteljahrhundert später als mächtige Bronzestatue mit Plutosknaben neben den Standbildern der Eponymen auf der athenischen Agora. Obwohl das Friedensbedürfnis nie so drängend war, daß Krieg geächtet worden wäre, wurde im 4. Jahrhundert die Zielvorstel-

⁵² Andoc. 3 (Pac.), 3–9; Aisch. 2 (F. L.), 172–176. Überzeugend zu Aischines die neue Monographie von Harris (Anm. 2). Zur Hauptsache im Hinblick auf „class antagonism“ wird die Friedensrede des Andokides interpretiert bei A. Missiou, *The Subversive Oratory of Andokides. Politics, Ideology and Decision-Making in Democratic Athens*, Cambridge u. a. 1992 (Cambridge Classical Studies), v. a. 62f., 66f. Siehe auch den Kommentar von U. Albin (1964) und M. Edwards (1995) sowie M. Nouhaud, *L'utilisation de l'histoire par les orateurs attiques*, Paris 1982 (Collection d'études anciennes), v. a. 230–234.

⁵³ Andoc. 3, 11. Zur Stelle zuletzt Baltrusch (Anm. 7), 100f.

⁵⁴ Siehe die in der Anm. 7 genannte Literatur sowie R. Urban, *Der Königsfrieden von 387/86 v. Chr. Vorgesichte, Zustandekommen, Ergebnis und politische Umsetzung*, Stuttgart 1991 (Historia-Einzelschriften, 68); F. Quass, *Der Königsfriede vom Jahre 387/86 v. Chr. Zur Problematik einer allgemein-griechischen Friedensordnung*, HZ 252, 1991, 33–56.

lung einer dauerhaften Befriedigung von Hellas zum politischen Schlagwort. Eine Kette von allgemeinen Friedensschlüssen kam zustande. Inhaltlich zentral war die Garantie der Autonomie der griechischen Staaten, ein Prinzip, das allerdings mit der *Koine Eirene* letztlich nicht verwirklicht werden konnte. Argumente, welche sich auf die Bestimmungen und Gehalte der *Koine Eirene* beziehen, sind zahlreich, müssen aber im Zusammenhang der jeweiligen politischen Konstellationen untersucht werden. Was die Auseinandersetzungen in der Zeit des Eubulos betrifft, so sind in der Forschung die möglichen Bezüge zu *Koine Eirene*-Projekten ausführlich dargestellt worden. Die Quellenbasis gestattet es aber nicht, Äußerungen des Eubulos zu rekonstruieren.

Sehr viel mehr läßt sich über die Friedenskonzepte in der Friedensrede des Isokrates⁵⁵ und den *Poroi* des Xenophon⁵⁶ sagen. Sowohl Isokrates als auch Xenophon waren keine aktiven Politiker. Sie haben dennoch beide in der Mitte der fünfziger Jahre eindringlich mit Friedensmahnungen an die politische Klasse Athens appelliert. Immer wieder ist vermutet worden, es bestünden Verbindungen zwischen ihnen und Eubulos.⁵⁷

⁵⁵ Hervorzuheben sind der Kommentar von M. L. W. Laistner zur Friedensrede und dem Philippos (1927) sowie die zwar in manchem überholte Arbeit von K. Bringmann, Studien zu den politischen Ideen des Isokrates, Göttingen 1962 (Hypomnemata, 14). D. Gillis, The Structure of Arguments in Isocrates' De pace, *Philologus* 114, 1970, 195–210; Bearzot (Anm. 9); R. A. Moysey, Isocrates' On Peace: Rhetorical Exercise or Political Advice?, *AJAH* 7, 1982, 118–127 (gegen P. Harding, *California Studies in Classical Antiquity* 6, 1973, 137–149); W. E. Thompson, Isocrates on the Peace Treaties, *CQ* 33, 1983, 75–80; R. W. Wallace, The Date of Isocrates' Areopagitikos, *HSPH*, 77–84 (versucht Jaegers Datierung der Friedensrede vor dem Bundesgenossenkrieg zu rehabilitieren); J. Engels, Das Eukratesgesetz und der Prozeß der Kompetenzerweiterung des Areopags in der Eubulos- und Lykurgära, *ZPE* 74, 1988, 181–209; P. Harding (siehe auch oben), Laughing at Isocrates: Humour in the Areopagitikos?, *LCM* 13, 2, Febr. 1988, 18–23; O. S. Due, The Date of Isocrates' Areopagiticus, in: *Studies in Ancient History and Numismatics presented to R. Thomsen, Aarhus* 1988, 84–90 (gleiche Datierung wie Wallace, aber gegen die These eines Bruches in den Auffassungen des I.); Demont (Anm. 8), 329–342; W. Schmitz, Wirtschaftliche Prosperität, soziale Integration und die Seebundpolitik Athens. Die Wirkung der Erfahrungen aus dem Ersten Attischen Seebund auf die athenische Außenpolitik in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., München 1988 (Quellen und Forschungen zur antiken Welt, 1) 258–275 (Τὸ δίκαιον καὶ τὸ συμφέρον. Zu Inhalt und Struktur politischer Reden); I. Davidson, Isocrates against Imperialism: An Analysis of the De Pace, *Historia* 39, 1990, 20–36; E. Alexiou, Ruhm und Ehre. Studien zu den Begriffen, Werten und Motivierungen bei Isokrates, Heidelberg 1995 (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, 2, 93), v. a. 114–118. Eine Reihe von grundsätzlichen Fragen, welche für die Isokratesinterpretation von Bedeutung sind, behandeln Ch. Eucken, 1983, Y. L. Too, 1995; S. Usener, 1995 sowie H. Wilms, 1995. Hingewiesen sei auch auf eine neue deutsche Übersetzung der or. 1–8 von Ch. Ley-Hutton mit Einl. u. Erl. v. K. Brodersen (1993).

⁵⁶ Grundlegend: Ph. Gauthier, Un commentaire historique des *Poroi* de Xénophon, Genève, Paris 1976 (Centre de Recherches d'histoire et de philologie de la IV^e section de l'École pratique des Hautes Études, 3, 8) sowie Xenophon: Vorschläge zur Beschaffung von Geldmitteln oder Über die Staatseinkünfte, eingel., hrsg. u. übers. v. E. Schütrumpf, Darmstadt 1982 (Texte zur Forschung, 38); Ph. Gauthier, Le programme des Xénophon dans les *Poroi*, *RPh* 58, 1984, 181–199; Bearzot, Dillery (beide: Anm. 3); E. Schütrumpf, Politische Reformmodelle im vierten Jahrhundert. Grundsätzliche Annahme politischer Theorie und Versuche konkreter Lösungen, in: Eder (Anm. 2), 271–301 (mit Diskussion), 293 ff.

⁵⁷ So etwa die prominente Stimme von Ed. Meyer, *Geschichte des Altertums*, Bd. 5, 7. Aufl., Darmstadt 1981, 482: „Die Erschöpfung im Inneren führte dazu, daß jetzt die gemäßige Partei das Regiment in die Hände bekam, geführt von Eubulos von Probalinthos. Das neue Programm verkündete Isokrates in zwei Broschüren. . . . Auch Xenophon hat gleichzeitig durch eine Broschüre, welche Ratschläge zu einer Hebung der Einkünfte bringt, dasselbe Programm vertreten.“ In diesem Sinne auch Bringmann (Anm. 55), 73 f. Siehe auch Anm. 3.

V.

Persönliche Beziehungen zwischen Isokrates und Eubulos lassen sich nicht nachweisen. Immerhin paßt die Friedensrede des Isokrates am Ende des Bundesgenossenkrieges (357–355) von ihren Intentionen zu einer Politik, welche eine Umorientierung bisheriger Zielsetzungen verfolgte. An die Umsetzung des vorrangigen Ziels des Zweiten Athenischen Seebundes, die Beseitigung der Vorherrschaft Spartas in Griechenland, war realistisch-weise nicht mehr zu denken. Die Autonomiebestrebungen einzelner großer Poleis im Seebund mußten ebenso hingenommen werden wie das Schwinden des Einflusses im Norden der Ägäis. Die Bundesstaaten waren auf den Schutz Athens nicht mehr angewiesen, und die Kräfte Athens reichten angesichts des Einflusses der Mächte im Norden wie im Osten für eine ambitionierte Politik im Norden je länger desto weniger aus.

Das Einlenken der Volksversammlung im Streit mit den Bundesgenossen muß als geradezu zwangsläufig beurteilt werden.⁵⁸ Eubulos war damals zweifellos so einsichtig wie Isokrates, aber weder Isokrates noch Eubulos haben nachweisbaren Einfluß auf die Beendigung des Bundesgenossenkrieges, welcher zur Unrecht immer wieder als „Eubulosfrieden“⁵⁹ bezeichnet worden ist.

Xenophon soll einer Nachricht des Istros zufolge⁶⁰ insofern mit Eubulos in Verbindung zu bringen sein, als Xenophon auf dessen Anträge hin sowohl verbannt worden sei als auch wieder habe zurückkehren können. Wenn diese Information stimmt, so könnte sie auf ein eher zwiespältiges Verhältnis zwischen Eubulos und Xenophon hindeuten. Jedoch lagen die Ereignisse einiges zurück, als Xenophon wenig nach der Friedensrede des Isokrates seine „Vorschläge zur Beschaffung von Geldmitteln“ verfaßte.

Wir wissen allerdings nicht, ob sie überhaupt von Politikern je zur Kenntnis genommen wurde. Vielleicht war sie dazu nicht einmal bestimmt. Antike Sachliteratur entstand zwar vielfach im Zusammenhang mit der Ausübung praktischer Tätigkeiten, aber nicht in der Zeit des Aktivseins, sondern in den Perioden der Muße. Sie ist in vielen, wenn nicht gar den meisten Fällen kein Zeugnis für den Kenntnisstand, der bei der Ausübung einer Aufgabe, etwas eines öffentlichen Amtes, maßgebend war. Während bei Isokrates die Friedensrede unbestreitbar nicht in die Volksversammlung gehörte, bleiben wir bei Xenophons *Poroi* stärker im Bereiche der Vermutungen. Handelte Xenophon als offizieller Antragsteller? Von den behandelten Themen her hätte sich Xenophon an den Rat der 500 richten müssen. Weder die Volksversammlung noch Eubulos als Vorsteher der *Theorikonkasse* wären in der Lage gewesen, auf die Anliegen der Schrift im Sinne des Verfassers einzugehen. Nichts deutet aber darauf hin, daß Xenophon sich tatsächlich an die *Boule* gewendet hat. Es kommt hinzu, daß es im Athen des 4. Jahrhunderts nicht üblich war, Denkschriften einzureichen. Plausibler ist von daher die Annahme, Xenophon habe sich in einer Situation der Muße mit konkreten Fragen auf einem grundsätzlichen Hintergrund auseinandergesetzt, nämlich dem der Gestaltung von Verfassungen sowie der Wirtschaft — allgemeiner: der Leitungstätigkeit (τὸ ἀρχικόν).⁶¹

⁵⁸ Diod. 16, 22. Dazu Isocr. 8 (Pac.), v. a. 16.

⁵⁹ Bringmann (Anm. 55), 59 Anm. 2. Der einzige Beleg dafür wäre das Scholion zu Demosth. 3 (Olynth. 3), 28.

⁶⁰ Diog. Laert. 2, 59.

⁶¹ Vgl. Xen. Oec. 21, 2. Auch in dieser Schrift finden sich — zu Beginn (1, 17; 1, 2, 5f.; 1, 4, 4ff.) — Gegenüberstellungen von Krieg und Frieden, wobei die Aufgaben und Tätigkeiten im Frieden unter ökonomischen Gesichtspunkten genannt werden.

Von der Materie her liegen immerhin die *Poroi* der Finanzpolitik des Eubulos näher als die isokratische Rede, ja es läßt sich auf diesem Gebiet eine Reihe von Übereinstimmungen angeben. Überdies finden wir bei Isokrates Vorschläge, welche die fällig gewordene Neuorientierung der athenischen Außenpolitik begrüßen.

Xenophon und Isokrates gemeinsam sind im großen und ganzen die konkreten Empfehlungen für die Außenpolitik Athens.⁶² Unterschiede lassen sich zum Teil daraus erklären, daß Xenophon später schrieb und für ihn die Beendigung des Bundesgenossenkriegs kaum mehr von Bedeutung war. Sowohl Isokrates als auch Xenophon raten, auf ein friedliches Verhältnis zu den Mitgliedern des Seebundes zu achten. Isokrates plädiert für einen Frieden im Bundesgenossenkrieg sowie für Achtung der Autonomie der Bundesangehörigen. Xenophon macht Vorschläge, wie Athen aus eigenen Mitteln, ohne die Bundesmitglieder zu belasten, seine Finanzsituation verbessern könnte.

Beide Autoren teilen die Überzeugung, daß die *Koine Eirene* das Fundament der Politik sein müsse. Beide empfehlen Athen eine Tätigkeit als Vermittler in den bestehenden Konflikten. Xenophon liegt hier vor allem der dritte Heilige Krieg am Herzen. Beide sind sie davon überzeugt, daß eine Politik, welche momentan auf militärische Interventionen verzichtet, auch eine günstige Haltung der übrigen Griechen sowie der Makedonen und Thraker bewirken könne, so daß Athens Interessen an seinen Gebieten und seinem Handel in der Ägäis und vor allem auf dem Weg zu den Dardanellen und ins Schwarze Meer weiterhin gesichert wären.

Generell wird man sagen können, daß das außenpolitische Konzept des Isokrates und des Xenophon in jener Zeit den Absichten eines Eubulos hätte entsprechen können. Wie steht es mit den Argumenten für die Vorteile des Friedens?

VI.

Den Frieden zu wollen, bedeutet sowohl für Isokrates als auch für Xenophon primär eine Politik, welche das Wohl der Polis gewährleistet und sich dabei an den Idealen der Gerechtigkeit sowie einer gemäßigten Demokratie orientiert, in welcher die „Besten“ die politischen Leitlinien festlegen.

Zwar tritt Xenophon ein für die Versorgung des Volkes durch Diäten und eine von ihm neu vorgeschlagene tägliche Zahlung dreier Obolen. Aber er denkt ebenso an die Schonung der Reichen. Den in der athenischen Politik so einflußreichen Rhetoren steht er kritisch gegenüber: Gleich zu Beginn der *Poroi* wird ihre Bedeutung hervorgehoben, um daraufhin diejenigen von ihnen in die Schranken zu weisen, welche behaupten würden, sie seien durch die Armut der Menge gezwungen, ungerecht gegenüber den Verbündeten zu sein, obschon sie gleichzeitig den Anspruch erhöben, das Recht (*τὸ δίκαιον*) zu kennen.⁶³ Die neuen Einkünfte, die Triobelie und die Einhaltung des Friedens geben eine Handlungsfreiheit zurück, die eine wirklich gerechte Politik ermöglichen. Die Forschung ist sich heute einig, daß die *Poroi* kein radikaldemokratisches Programm enthalten, das den Bürgern vorrangig hätte ein arbeits- und sorgenfreies Leben sichern sollen.

Um die Auffassungen des Isokrates zu charakterisieren, muß auch der *Areopagitikos* mitberücksichtigt werden. Obwohl in letzter Zeit versucht wird, diese Schrift wieder vor den Bundesgenossenkrieg zurückzudatieren, können im wesentlichen keine neuen Grün-

⁶² Isocr. 8 (Pac.), v. a. 16–27. 142–144; Xen. Vect., v. a. 5.

⁶³ Xen. Vect. 1.

de geltend gemacht werden, und eine ausführliche, über das Bisherige hinausgehende Analyse steht aus.⁶⁴ Zwar nennt Isokrates zu Beginn des Areopagitikos Stimmen, die von Frieden und einer unerschütterten athenischen Macht sprechen. Damit ist aber nicht gesagt, wir seien in der Zeit vor dem Bundesgenossenkrieg. Es sind Leute, die Isokrates zitiert, und ihre Aussagen werden daraufhin so stark relativiert,⁶⁵ daß viel eher Zeitgleichheit mit der Friedensrede anzunehmen ist. Isokrates macht wie Xenophon Reformvorschläge; im Areopagitikos geht es um die innere Verfassung, in der Friedensrede um die Außenpolitik. Beides hängt indes wie bei Xenophon miteinander zusammen, und dabei geht die Tendenz der Vorschläge in eine ähnliche Richtung.

Das Wohl der Polis (σοτηρία) und die Abwendung künftiger Gefahren will Isokrates mit der Rückkehr zur idealisierten Verfassung Solons, des „größten Volksfreundes“,⁶⁶ verwirklichen. Wie bei Xenophon wird einem konservativen Vorschlag ein demokratisches Gewand umgelegt. Isokrates geht es um die Stärkung des Areopags, in dem er einen Garanten einer beständigen und gerechten Demokratie unter der Leitung der Fähigsten sieht.

Mit Xenophon vergleichbar kritisiert Isokrates Rhetoren, welche offenbar für eine andere Politik eingetreten sind. Im Areopagitikos dominiert das Plädoyer für eine Stärkung des Einflusses der „guten“ Politiker; in der Friedensrede wird polemisiert gegen einen feindseligen Stand von skrupellosen Rednern und Volksführern, die einerseits gegen den Frieden seien und andererseits von nichts mehr profitieren würden als von bedürftigen Bürgern.⁶⁷

Isokrates wie Xenophon sind keine Pazifisten, ihre militärpolitischen Anliegen unterscheiden sich dabei aber. Der einstige Offizier Xenophon gibt in den *Poroi* verschiedene Ratschläge für die Verbesserung des Wehrwesens, unter anderem auch der Flotte und der Kavallerie, was zu dem paßt, was wir von der Wirkung der Politik des Eubulos zu wissen glauben.⁶⁸ Isokrates hingegen hat den Gedanken einer gemeingriechischen Kriegsführung nicht aufgegeben. In der Friedensrede wie im Areopagitikos geht er wiederholt auf die aktuelle militärische Schlagkraft ein. Er plädiert für ihre Stärkung, wünscht sich kriegstüchtige Bürger mit größerer Bereitschaft zu aggressiven Unternehmungen und wettert gegen das Söldnerwesen – in diesem Punkte verglichen etwa auch mit Demosthenes reichlich anachronistisch und ohne Sinn für damals längst nicht mehr aufhebbare strategische Zwänge.⁶⁹

Dennoch gibt es bei Isokrates und Xenophon Vorstellungen über Inhalte des Friedenszustandes. Für beide Autoren tragen die verschiedenen Aspekte des Friedens ihrerseits wiederum zur Verwirklichung des Friedens bei. Sie sind sowohl Resultat wie Voraussetzung des Friedens. Beispielsweise bewirkt eine friedliche Politik Ansehen unter den Griechen, das Ansehen unter den Griechen wiederum ermöglicht eine friedliche Politik. Innenpolitisch bedingen sich eine Politik des Ausgleichs und eine beständige, gerechte

⁶⁴ S. Anm. 55.

⁶⁵ Isocr. 7 (Areop.), 3. 8–11. 81.

⁶⁶ Isocr. 7 (Areop.), 16. Σοτηρία als Thema der Rede: 1.

⁶⁷ Isocr. 8 (Pac.), 121–131.

⁶⁸ Xen. Vect. 2, 2ff.; 4, 41 ff.

⁶⁹ Isokr. 7 (Areop.), v. a. 82; 8 (Pac.), 42–48, 77, 79, 136, 143. Eine Auswertung des Isokrates im Hinblick auf diese Fragen – freilich mit anderer Wertung – bei L. P. Marinovic, *Le mercenariat grec au IV^e siècle avant notre ère et la crise de la polis*, trad. J. e. Y. Garlan, Paris 1988, 237 ff.

Demokratie. Schließlich steht der außenpolitische Frieden mit dem innenpolitischen Zustand der Eintracht in einem Verhältnis gegenseitiger Verstärkung.

Mit dem Friedensbegriff verbunden sind eine ganze Reihe von klassischen Wertbegriffen der philosophisch gebildeten Oberschichten, welche auch in die Sprache der Politik und des Völkerrechts eingingen: Ruhe (ἡσυχία), Gerechtigkeit (δικαιοσύνη, δίκαιον), Glück oder Wohlstand (εὐδαιμονία). Von der Art des Textes her sind solche Begriffe — sowie auch entsprechende Negativbegriffe wesentlich zahlreicher bei Isokrates: ἀγαθὰ, ἀπραγμοσύνη, εὐνοία, εὐσέβεια, ὁμόνοια, σωφροσύνη bzw. ἀδικία, ἐπιθυμία, πλεονεξία, πολυπραγμοσύνη).⁷⁰

Beide Autoren orientieren sich immer wieder am Kriterium des Ansehens unter den Griechen. Gemeinsam ist auch der Versuch, einen Zustand der Verwirrung (ταραχή) zu analysieren und zu überwinden, wie ihn insbesondere Xenophon in einer berühmten Stelle am Ende seiner Hellenika schon für die Zeit nach 362 charakterisiert hatte. Isokrates wie Xenophon wenden sich dabei wie erwähnt gegen Redner, die für Krieg eintreten. Das Vorgehen des Isokrates hebt sich in vielen Besonderheiten von demjenigen des viel stärker auf konkrete Vorschläge gerichteten Xenophon ab, stimmt aber in den Grundzügen mit ihm überein. Isokrates zufolge sind es die Tugenden der Redner und Anführer des Volkes, welche für die Tugend der Polis maßgebend sind. Nicht von der Qualität des Friedens her denkt er. Frieden ist zweitrangig. Hauptsache ist der Umgang mit der Macht. Wenn er sagt, das Thema der Rede sei der Friede,⁷¹ so ist dies nur ein Wort, ein Titel der Rede. Der Inhalt ist die Rede über die Macht, vor allem die Hegemonialmacht Athens: ἀρχή, δύναμις, ἐξουσία, ἡγεμονία. Solche Macht gleiche dem Wesen der Hetären: Sie korrumpiere — wer sie schätze, gerate in Verwirrung.⁷² Die Antwort des Isokrates ist nicht die Friedensmahnung, sondern der Appell, mit der Macht innen- und außenpolitisch anders umzugehen. Frieden und Krieg sind letztlich das Gleiche: Bewährung der Tugend, Bewährung der Polis. Der Erfolg in dieser Bewährungsprobe zeigt sich im guten Ruf: δόξα, εὐδοκμεῖν εὐνοία, φιλοτιμεῖσθαι lauten Lieblingswörter des Isokrates; das bei Isokrates seltene εὐκλείης (im Komparativ)⁷³ verwendet Xenophon.

Ein auffälliger Unterschied ist der nur von Xenophon vertretene Vorschlag, εἰρηνοφύλακες einzuführen.⁷⁴ In der Forschung sind verschiedene Erklärungen vorgebracht worden. Dabei ist aber zu wenig hervorgehoben worden, daß die εἰρηνοφύλακες primär eine innen- und nur sekundär eine außenpolitische Bedeutung haben. Die Beamten zur Aufrechterhaltung des Friedens gehören in einen Abschnitt, in dem es um den Frieden im Inneren der Polis geht. Inhaltlich vergleichbar mit diesem Vorschlag ist am ehesten der στρατηγὸς καὶ φύλαξ τῆς εἰρήνης Agathokles in Syrakus,⁷⁵ der verhindern wollte, daß es zu Streit in der Polis kam. Nicht mehr mit einer Poliseinrichtung zu tun haben wir es beim Φύλαξ τῆς εἰρήνης, dem Garanten der *Koine Eirene* — ebensowenig bei den späteren ἐπὶ τῇ κοινῇ φυλακῇ τεταγμένοι. Chronologisch wie inhaltlich passen alle diese Assoziationen nur annähernd zu Xenophon, auch wenn es nicht auszuschließen ist, daß dieser Pläne vorwegnahm oder an die Vergangenheit dachte. Wesentlich ist jedoch, daß Xeno-

⁷⁰ Xen. Vect. 1, 1; 5, 2. 3. Isocr. 8 (Pac.), v. a. 7. 19. 26. 34. 58. 63. 93. 108. 119. 136.

⁷¹ Isocr. 8 (Pac.), 71.

⁷² Isocr. 8 (Pac.), 101–103.

⁷³ Xen. Vect. 6, 1.

⁷⁴ Xen. Vect. 5, 1.

⁷⁵ Diod. 19, 5, 5.

phon die *Eirenoophylakes* als Behörde für Athen vorgeschlagen hat. Dabei beschränkt er sich aber nicht auf die Innenpolitik. Er empfiehlt gleichzeitig eine aktive Außenpolitik des Friedens. Durch das Zusammenwirken von Innen- und Außenpolitik soll Athen zum Vorbild des Friedens werden und so auch die anderen Poleis zu einer Politik des Friedens bewegen, welche dann ihrerseits das Wohl Athens sichert: „Wenn ihr euch darüber hinaus sichtbar dafür einsetzen würdet, daß überall zu Wasser und zu Lande Frieden herrscht, dann dürften, so glaube ich, alle am meisten das Wohl Athens gleich nach dem ihrer eigenen Heimatstädte wünschen.“⁷⁶

Xenophon will aber nicht einen Frieden um jeden Preis. Ein guter Ruf unter den Griechen könnte nicht zustanden kommen, wenn Athen Ungerechtigkeiten um des Friedens willen hinnehmen würde.⁷⁷ Letztlich geht es somit nur um die Bewährung in einer bestimmten politischen Situation.

Auch Isokrates denkt ähnlich. Bei ihm gibt es ein Gegenstück zur Friedensrede in einer Rede für den Krieg, in der Isokrates für den jungen Spartaner Archidamos spricht. Wenn in der Friedensrede nicht vom Krieg abgesehen wird, so in der – freilich älteren (ca. 366) – Kriegsrede nicht vom Frieden. Friede hängt ab von der Bewährung im Krieg,⁷⁸ und an den Festversammlungen genießt man nicht nur des Gottesfriedens (ἐκεχειρία), sondern auch der Anerkennung kriegerischer Tapferkeit und ihrer Früchte.⁷⁹ Friedensschlüsse sind deshalb zweck- und nutzorientiert, sie sind wie der Krieg ein Mittel der Politik, zu dem gegriffen wird, wenn es vorteilhaft erscheint.⁸⁰ Gerade in der Friedensrede ruft deshalb Isokrates auf, kriegstüchtig (πολεμικός) zu bleiben.⁸¹

Die Vorteile des Friedens haben Isokrates und Xenophon sehr konkret angegeben. Besonders eingängig sowie zusammenhängend formuliert sind zentrale inhaltliche Aspekte des Friedens bei Isokrates in den Kapiteln 19–21, welche ich hier gekürzt wiedergebe:

19 (θ') Ἄρ' οὖν ἂν ἐξαρκέσειεν ἡμῖν, εἰ τήν τε πόλιν ἀσφαλῶς οἰκοῖμεν καὶ τὰ περὶ τὸν βίον εὐπορώτεροι γιγνοίμεθα καὶ τὰ τε πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς ὁμοιοῖμεν καὶ παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εὐδοκιοῖμεν; ... ὁ μὲν τοίνυν πόλεμος ἀπάντων ἡμᾶς τῶν εἰρημένων ἀπεστέρηκεν ... 20 ἦν δὲ τὴν εἰρήνην ποιησώμεθα καὶ τοιοῦτους ἡμᾶς αὐτοὺς παράσχωμεν, οἷους αἱ κοιναὶ συνθήκαι προστάττουσι, μετὰ πολλῆς μὲν ἀσφαλείας τὴν πόλιν οἰκήσοθ μιν, ἀπαλλαγέντες πολέμων καὶ κινδύνων καὶ ταραχῆς, εἰς ἣν νῦν πρὸς ἀλλήλους καθέσταμεν, καθ' ἑκάστην δὲ τὴν ἡμέραν πρὸς εὐπορίαν ἐπιδώσομεν, ἀναπεπαισμένοι μὲν τῶν εἰσφορῶν καὶ τῶν τριηραρχῶν καὶ τῶν ἄλλων τῶν περὶ τὸν πόλεμον λειτουργιῶν, ἀδεῶς δὲ γεωργοῦντες καὶ τὴν θάλατταν πλεόντες καὶ ταῖς ἄλλαις ἐργασίαις ἐπιχειροῦντες ... 21 ὁψόμεθα δὲ τὴν πόλιν διπλασίας μὲν ἢ νῦν τὰς προσόδους λαμβάνουσαν, μεστὴν δὲ γιγνομένην ἐμπόρων καὶ ξένων καὶ μετοίκων ... τὸ δὲ μέγιστον, συμμάχους ἔξομεν ἅπαντας ἀνθρώπους ...

⁷⁶ Xen. Vect. 5, 10.

⁷⁷ Xen. Vect. 5, 13.

⁷⁸ Isocr. 6 (Arch.), 51.

⁷⁹ Isocr. 6 (Arch.), 95f.

⁸⁰ Isocr. 8 (Pac.), 25f.

⁸¹ Isocr. 8 (Pac.), 136.

„Könnte es uns also genügen, wenn wir sicher in unserer Polis wohnen würden, wenn wir alles, was es zum Leben braucht, reichlicher hätten, wenn wir unter uns selbst in Eintracht leben und bei den Griechen in gutem Ruf stehen würden? . . . Der Krieg hat uns alles Genannten beraubt . . . 20 Wenn wir aber Frieden machen und uns so betragen, wie es die gemeinsamen Verträge festlegen, so werden wir in großer Sicherheit die Polis bewohnen, frei von Kriegen und Gefahren und verworrenen Verhältnissen, in welchem wir uns nun befinden. Wir werden jeden Tag zu größerem Wohlstand gelangen, erlöst von den Eisphorai und den Trierarchien sowie von den anderen Liturgien für den Krieg. Wer werden ohne Gefahr das Land bebauen und das Meer befahren und die übrigen Tätigkeiten betreiben . . . 21 Wir werden sehen, daß die Polis doppelt so viele Einkünfte als jetzt einnimmt und sich mit Kaufleuten, Fremden und Metöken füllt . . . Das wichtigste aber ist: Wir werden alle Menschen als Bundesgenossen haben . . .“

Isokrates beginnt mit der rhetorischen Frage, ob es genügen könnte, sicherer in der Polis zu wohnen, alles, was es zum Leben brauche, reichlicher zu haben, in Eintracht zu leben und guten Ruf unter den Griechen zu genießen. In der Antwort darauf zeigt Isokrates zunächst, daß im Krieg all das, wonach er fragt, fehlt. Der Friede dagegen erfüllt alle Wünsche eines vernünftigen Bürgers. Vier vorteilhafte Aspekte sind mit dem Frieden verbunden: 1) Friede bedeutet Sicherheit. 2) In ökonomischer Hinsicht bedeutet Friede, das zum Leben Erforderliche in reichlichem Maße zur Verfügung zu haben; Landwirtschaft, Handel und Handwerk betreiben zu können und nicht unter dem Druck von Kriegssteuern zu leiden. Für die Polis bedeutet Friede eine blühende Wirtschaft, die Anwesenheit von Kaufleuten, Fremden und Metöken sowie mehr Einkünfte. Das Ökonomische betrifft auch den innenpolitischen Zustand. 3) Friede hat einen weiteren innenpolitischen Aspekt. Er ist verknüpft mit der Eintracht in der Polis, weil der Streit über die Außenpolitik hinfällig geworden ist. Zudem, das macht Isokrates außerhalb des zitierten Zusammenhanges explizit deutlich, sichert Frieden das Bestehen der Demokratie, denn in Friedenszeiten sei es der Demokratie immer am besten gegangen. 4) Friede garantiert das Ansehen unter den Griechen und eine griechische Einheit. Ebenso konkret äußert sich Xenophon:

(6, 1) Ἀλλεῖ γε μὴ τῶν εἰρημένων ἀδύνατον μὲν μηδὲν ἔστι μηδὲ χαλεπὸν, πραττομένων δὲ αὐτῶν προσφιλέστεροι μὲν τοῖς Ἑλλησι γενησόμεθα, ἀσφαλέστερον δὲ οἰκήσομεν, εὐκλεέστεροι δὲ ἔσόμεθα, καὶ ὁ μὲν δῆμος τροφῆς εὐπορήσει, οἱ δὲ πλούσιοι τῆς εἰς τὸν πόλεμον δαπάνης ἀπαλλαγῆσονται, περιουσίας δὲ πολλῆς γενομένης μεγαλοπρεπέστερον μὲν ἔτι ἢ νῦν ἑορτὰς ἄξομεν, ἱερὰ δ' ἐπισκευάσομεν, τείχη δὲ καὶ νεώρια ἀνορθώσομεν, ἱερεῦσι δὲ καὶ βουλή καὶ ἀρχαῖς καὶ ἱππεῦσι τὰ πάτρια ἀποδώσομεν, πῶς οὐκ ἄξιον ὡς τάχιστα τούτοις ἐγχειρεῖν, ἵνα ἔτι ἐφ' ἡμῶν ἐπίδωμεν τὴν πόλιν μετ' ἀσφαλείας εὐδαιμονοῦσαν;

„Wenn also in der Tat von diesen Vorschlägen keiner undurchführbar, ja nicht einmal schwierig ist, und wenn wir bei ihrer Verwirklichung bei den Griechen beliebter werden, in größerer Sicherheit leben und berühmter sein werden und wenn auf der einen Seite das Volk mit Lebensunterhalt reichlich versorgt sein wird, auf der anderen Seite die Reichen von den Aufwendungen für den Krieg befreit sein werden, und wenn aufgrund

großen Überflusses wir noch großartiger als jetzt Feste feiern, wir Heiligtümer wieder instand setzen und Mauern und Hafenanlagen wieder aufbauen werden und den Priestern, dem Rat, den Beamten und den Reitern die herkömmlichen Zuwendungen gewähren werden: wie sollte es sich da nicht lohnen, dies so schnell wie möglich in Angriff zu nehmen, damit wir noch zu unseren Lebzeiten sehen können, wie die Stadt in Sicherheit blüht?⁸²

Eine Reihe von Übereinstimmungen und Differenzen zu den Vorschlägen des Isokrates ist bereits erörtert worden: Sie betreffen Innen- und Außenpolitik, die Gestaltung der Demokratie, politische Ideale, die Kritik an anderen Rhetoren, militärpolitische Anliegen sowie die Stellung des Friedensbegriffes innerhalb ihrer Überlegungen. Aus den beiden zitierten Passagen läßt sich der Vergleich noch einmal vertiefen, aber auch weiterführen. Gemeinsam ist Xenophon die Auffassung, der Friede solle verwirklicht werden. Dies wegen den folgenden drei Punkten: 1) Friede bedeutet Sicherheit. 2) Friede bedeutet Berühmtheit unter den Griechen. 3) Friede hat eine ökonomische und innenpolitische Seite. Eine Besonderheit bei diesem dritten Punkt sind – neben der Anregung, *Eirenophylakes* einzuführen – nun aber die konkreten Vorschläge Xenophons.

Isokrates hat die von Xenophon offenbar begrüßte großartige Durchführung von Festen abgelehnt.⁸³ Im Areopagitikos kritisiert Isokrates die ausschweifenden Feste der Gegenwart, welche die Menschen in die Stadt ziehen: Nicht angebracht zu sein scheinen ihm Prozessionen mit dreihundert Rindern, die Feier fremder, eingeführter Feste mit Gelagen sowie die Geringschätzung tradierter Bräuche.⁸⁴ In der Friedensrede beklagt er die Dummheit der Vorfahren, welche beschlossen hatten, den Gewinn aus den Abgaben der Bundesgenossen nach Talenten aufzuteilen und in die Orchestra zu bringen, wenn das Theater voll war. Um die Sache noch schlimmer zu machen, hätten sie gleichzeitig die Kriegswaisen ins Theater gebracht und so das Scheitern ihrer Politik dokumentiert.⁸⁵ Zwar ist dies ein Argument aus der Geschichte, das aber doch auf ein im Vergleich zu Xenophon kritisches Verhältnis des Isokrates zur Feier der großen religiösen Feste hindeutet.

Die Instandsetzung von Heiligtümern sowie der Aufbau von Mauern und Hafenanlagen erwähnt Isokrates nicht. Den Besoldungen für Volksversammlung, Gerichte und Militärdienst steht er anders als Xenophon ablehnend gegenüber, wobei dieser freilich auch noch Priester, Rat und Beamte sowie spezieller als den Militärdienst nur die Reiter erwähnt, dafür aber Volksversammlung und Gerichte beiseite läßt. Dieses Argument ist verbunden mit einer Kritik an der Ämterverlosung. Areopagitikos wie Friedensrede enthalten sehr verschiedene Äußerungen.⁸⁶ Isokrates erhoffte sich von diesen Vorschlägen eine Stärkung der konservativen Politiker und setzte ganz auf den alten Areopag, dessen

⁸² Übersetzung E. Schütrumpf.

⁸³ Ein Reflex der Auseinandersetzungen über die Feste in Athen sowie deren Bedeutung für den Staat, den Frieden und den Krieg wohl auch in Plat. Leg. 803d–e: „Also muß jeder das Leben in Frieden möglichst lange und möglichst gut zubringen. Welches ist nun hierzu der richtige Weg? Man muß sein Leben mit bestimmten Spielen verbringen, mit Opfern, Singen und Tanzen, so daß man imstande ist, sich die Götter gnädig zu stimmen und andererseits die Feinde abzuwehren und im Kampf zu besiegen . . .“

⁸⁴ Isocr. 7 (Areop.), 29. 52f. Vgl. auch V. Gabrielsen, Remuneration of State Officials in Fourth Century B.C. Athens, Odense 1981, 88–108.

⁸⁵ Isocr. 8 (Pac.), 82. Vgl. Aisch. 3 (Ctes.), 154–156 und S. Goldhill, The Great Dionysia and Civic Ideology, JHS 107, 1987, 58–76.

⁸⁶ Isocr. 7 (Areop.), 22. 54. 82; Isocr. 8 (Pac.), 129f.

Mitglieder ohne Tagegelder auskamen. Auf die *Theorika* wird weder von Isokrates noch Xenophon eingegangen.

Genauer bestehen zwischen Isokrates und Xenophon Differenzen, die es nahelegen, die beiden nicht als Publizisten im Dienste einer Gruppe von Politikern um Eubulos zu betrachten. Xenophon steht zwar dem näher, was man als Programm des Eubulos betrachtet, und die Position des Isokrates mag man gar in einzelnen Punkten als Kritik an diesem Programm deuten. Da wir überdies dieses Programm im einzelnen gar nicht kennen, wäre es angebracht, die von Isokrates und Xenophon publizierten Vorschläge nicht mit der Politik des Eubulos in eins zu setzen.

Schluß

Methodisch ist die grundlegende Schwierigkeit der mangelnden Quellen zur Politik des Eubulos nicht zu überwinden. Indes sind die bei Isokrates und Xenophon entwickelten Vorstellungen über den Frieden deutliche Hinweise auf vorhandene Möglichkeiten, vom Frieden zu sprechen. Die Inhalte des Friedens sind auf vielfältigere Weise dargestellt worden, als es in einem großen Teil der Forschung bisher angenommen worden ist. Wir stoßen auf zahlreiche Dimensionen: Innenpolitik und Ordnung von Gesellschaft und Staat, Außenpolitik, Völkerrecht, Wirtschaft, Alltag, Moral und individuelle wie kollektive Verhaltensweisen. Von Friedensphantasien zu sprechen wäre weit übertrieben. Die alte These, Frieden sei nur als Abwesenheit von Krieg verstanden worden, beibehalten zu wollen, wäre aber mindestens zu unfruchtbar.

Die Argumente für den Frieden sind in den untersuchten Fällen zwar nur Argumente gegen einen bestimmten Krieg. Dennoch enthalten sie sowohl in den rhetorischen Topoi als auch in den stärker ausgeprägten Vorstellungen Charakterisierungen dessen, was man unter Frieden verstand. Gewiß, für den Krieg hat man sich stärker interessiert. Es ist kein Zufall, daß uns eine recht umfangreiche militärtechnische Fachliteratur überliefert ist, aber kein Werk über den Frieden.

Letzteres darf nicht überbewertet werden. Auch das Phänomen Krieg als solches intellektuell zu durchdringen wurde kaum unternommen.⁸⁷ Die Auseinandersetzung von Historikern und Philosophen bewegt sich in engen Grenzen. Die Analyse der Kriegsursachen erhält einige Aufmerksamkeit in der Historiographie, konzentriert sich aber dann doch wesentlich nur auf das Kriegsgeschehen. Berücksichtigt wird Krieg bei der Untersuchung von Verfassungsfragen – einem erstrangigen Anliegen – dem Problem der Stasis sowie der Fragen des gerechten Krieges, der gerechten Kriegführung und der richtigen Paideia.

Die antike Rezeption der Argumente für den Frieden beschränkte sich – wie seltsamerweise dann sogar auch die moderne – darauf, diese allein als Argumente gegen den Krieg zu verstehen. Für die Inhalte der Argumente für den Frieden interessierte man sich kaum.

⁸⁷ Neben der in Anm. 8 genannten Literatur hebe ich hervor: J.-P. Vernant (Hrsg.), *Problèmes de la guerre en Grèce ancienne*, Paris 1968, repr. 1993 (École des hautes Études en Sciences Sociales, Civilisations et sociétés, 11); P. Ducrey, *Guerre et guerriers dans la Grèce antique*, Fribourg 1985; Y. Garlan, *Guerre et économie en grèce ancienne*, Paris 1989 (Textes à l'appui). Vielzitiert ist der Aufsatz von A. Momigliano, *Some observations on Causes of War in Ancient Historiography*, in: A. Momigliano, *Secondo contributo alla storia degli studi classici*, Roma 1960 (*Storia e letteratura*, 77), 13–27 (Korrekturen dazu bei Garlan op. cit., 21–40 sowie auch P. T. Manicas, *War, Stasis and Greek Political Thought*, *Comparative Studies in Society and History* 24, 1982, 673–688).

Schon Isokrates selbst sah in jenem Teil seiner Friedensrede, in welchem er von den Friedensinhalten sprach, eine Art Einleitung, die man ohne Schaden für das ganze auch weglassen konnte. Nur kurz nach seiner Friedensrede stand er wegen eines Antidosis-Verfahrens vor Gericht. In diesem Zusammenhang waren auch Beschuldigungen gegen seine Person und seine Lehre erhoben worden. Einer der Vorwürfe richtete sich offenbar gegen die Realitätsferne seiner Reden. Dem nun hielt Isokrates entgegen, seine Friedensrede beziehe sich auf aktuelle Fragen. Und um dies zu belegen, zitierte er denn auch gleich einen erheblichen Teil aus ihr. Den Anfang der Rede faßt er mit den Worten zusammen, das, was er am Anfang gesagt habe, betreffe den Frieden mit den Leuten von Chios, Rhodos und Byzanz; nachdem er danach gezeigt habe, daß es für den Staat von Vorteil sei, Frieden zu schließen, habe er gegen die Seeherrschaft gesprochen.⁸⁸ Zitiert werden darauf die Kapitel 25–56 und 132 bis zum Schluß. Was Isokrates also über die Inhalte des Friedens gesagt hatte, fällt weg und wird ganz auf das Plädoyer für die Beendigung des Bundesgenossenkrieges reduziert.

Da es Isokrates in seiner Verteidigung nicht zuletzt darum geht, die konkrete, realistische Bedeutung seiner Rhetorik zu zeigen, ist zu vermuten, daß die Wahl der von ihm zitierten Abschnitte dadurch zu erklären ist, daß er sie selbst als allgemeine *Topoi* verstanden hat, denen nur die Aufgabe zukam, das Hauptargument zu stützen. Der Friedenszustand galt eben als etwas Selbstverständliches, auch wenn das Selbstverständliche gesagt wurde und dadurch in seiner jeweiligen Besonderheit zu Tage trat.

Zum Hintergrund solcher Mentalität gehört der Zusammenhang zwischen Wehrverfassung, Gesellschaft und Staatsordnung, den Max Weber auf die übertriebene Formel gebracht hat, die antike Polis sei eine Kriegerzunft.⁸⁹ Die Ausweitung militärischer Konflikte im 5. und 4. Jahrhundert und die Professionalisierung des Militärwesens im 4. Jahrhundert machte die negativen Auswirkungen des Krieges zwar durchaus zu einem drängenden Problem. Allerdings wurde dieses noch immer als nicht so brennend empfunden, daß man die Existenz von Gesellschaft und politischem System in Frage gestellt gesehen hätte oder daß ein allgemeiner Wertewandel mit einer Besinnung auf den Frieden bewirkt worden wäre.

Zusammenfassung

Frieden war in Athen wie in Griechenland im 4. Jahrhundert v. Chr. ein wichtiges politisches Konzept, dessen Inhalte über die Feststellung der Abwesenheit von Krieg hinausgingen: Die inhaltlichen Vorstellungen über den Frieden erscheinen in Rhetorik, Geschichtsschreibung, Philosophie oder politischer Fachliteratur. Sie sind dort aber nicht Selbstzweck, sondern regelmäßig auch Argument für bestimmte politische Ziele, sogar kriegerische Absichten. Wer für den Frieden eintrat, gehörte keineswegs zwingend zu einem bestimmten politischen Lager, schon gar nicht zu einer Friedenspartei. Auch die Friedensvorstellungen der immer wieder mit dem athenischen Politiker Eubulos in Ver-

⁸⁸ Isocr. 15 (*Antid.*), 63–65. 63f.: "Ἔστιν δὲ τὰ μὲν ἐν ἀρχῇ λεγόμενα περὶ τῆς εἰρήνης τῆς πρὸς Χίους καὶ Ῥοδίου καὶ Βυζαντίου, ἐπιδείξας δ'ὡς συμφέρει τῇ πόλει διαλύσασθαι τὸν πόλεμον, κατηγορῶ τῆς δυναστείας τῆς ἐν τοῖς Ἕλλησιν καὶ τῆς ἀρχῆς τῆς κατὰ θάλατταν . . .

⁸⁹ M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5. rev. Aufl., Tübingen 1980, 809. Trotz der immer wieder vorgebrachten Klagen über einen angeblich zu geringen Einfluß M. Webers ist die These weit verbreitet worden, insbesondere durch J. Hasebroek und M. Finley.

bindung gebrachten Isokrates und Xenophon stehen jeweils mit politischen Konzepten in Verbindung, die keineswegs identisch sind, obwohl sie zweifellos in die gleiche historische Situation gehören. Zudem unterscheiden sie sich in spezifischen Besonderheiten ihrer Inhalte. Die Tatsache, daß diese Unterschiede in der Forschung dennoch wenig hervorgehoben werden, hängt mit einem langen Weg der Verarbeitung und Rezeption schon antiker Interpretationen des Eubulos und der antiken Friedensvorstellungen zusammen.

Summary

Peace in fourth century B. C. Athens und Greece was an important political concept concerned with much more than the mere absence of war. The basic conceptions of peace may be found in the orators, in historiography, in philosophy, or in political treatises. They are not ends in themselves, but also repeatedly constitute arguments serving particular political aims, even those of war. Those who advocated the establishment of peace in no way represented a particular political camp, and even less a 'peace party'. Thus the concepts of peace of Isocrates in „One Peace“, and Xenophon in „Revenues“ – both often associated with the Athenian politician Eubulos – are linked to political sentiments which are by no means identical, although they certainly belong within the same historical framework. In addition, these concepts differ in specific aspects of detail. The fact that their differences have nevertheless received little attention in modern scholarship has to do with the slow process of registering and analyzing the interpretations of Eubulos and the ancient conceptions of peace.